

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72.

Dienstag, den 27. März 1900.

7. Jahrgang.

Siezen eine Beilage.

## An unsere Leser und Freunde!

Am 1. April beginnt ein neues Quartal auf den „Lübecker Volksboten“. In keiner Zeit hat sich die hohe Bedeutung einer unabhängigen Presse

mehr bargelien als in der jetzigen. Das arbeitende Volk hat alle Ursache, die reaktionären Pläne der herrschenden Klassen genau zu verfolgen und sich zu kräftigem Widerstande zu organisieren.

Eine ganze Reihe von Gesetzesvorlagen, welche das Parlament in der letzten Zeit beschäftigt haben, bedroht die ohnehin so kümmerliche und unsichere Existenz der Arbeiterschaft.

In erster Linie steht die **Flottenvorlage**,

die angeblich dem Schutze des deutschen Welthandels dienen soll. Wer aber die unwiderleglichen statistischen Zahlen der Entwicklung des internationalen Welthandels sprechen läßt, der muß anerkennen, daß die Entwicklung des Handels sich ganz unabhängig von der Entwicklung der Kriegsschiffe der einzelnen Staaten vollzogen hat.

Die **Kosten für die neue Flotte** wird natürlich die Masse des Volkes in Gestalt von indirekten Steuern bezahlen müssen! Schon sind die **Brotwucherer und Fleischvertheurer** an der Arbeit!

Das im Reichstage verhandelte **Fleischbeschaugesetz**, das den Preis bildet, für den die Agrarier die Flottenvorlage bewilligen wollen, will jede Einfuhr frischen sowohl wie konserverten Fleisches verbieten, um so die Fleischpreise doch immer mehr in die Höhe zu treiben. Außerdem verlangen die bekanntlich die Regierung beherrschenden Agrarier

die **Erhöhung der Getreidezölle auf 6 Mark**,

während jetzt der Zoll nur 3 Mark 50 Pfg. beträgt. Die 6 Milliarden für die Flotte soll sich also der Profiteur am Munde abbarben!

Der reaktionäre Charakter unseres Regierungssystems tritt auch in der

**lex Heinze**

mit erschreckender Deutlichkeit zu Tage. Der von der Sozialdemokratie so energisch geforderte und in der Kommission durchgesetzte **Arbeitgeberparagraf**, der den Entlassungsrechten reicher Wüstlinge Schranken setzen sollte, ist von der Mehrheit des Reichstages wieder gestrichen worden; dafür hat man aber den sogenannten **Künstlerparagrafen** in das Gesetz gebracht, durch den unter der Maske frömmelnder Heuchelei

die **unabhängige, freimüthige Kunst erdroffelt**

werden soll.

**Arbeiter, Ihr feht, es handelt sich für Euch um den Schutz Eurer nackten Existenz, um Vertheidigung höchster Kulturgüter!**

Gegen alle diese reaktionären Pläne gilt es einen rücksichtslosen Kampf zu führen. Im Kampfe bedarf man eines Banners, das die Stellung markirt, um das man sich beim Sturm gegen die feindlichen Linien scharf. Dies geistige Banner des Proletariats bildet die

**Arbeiterpresse!**

Das Blatt, das hier stets den Interessen der politischen, gesellschaftlichen und allgemeinen Aufklärung gedient und die Volksrechte nach jeder Seite hin gewahrt hat, ist der

„Lübecker Volksbote.“

Er wird auch in Zukunft nicht ermatten.

Deßhalb, Leser und Freunde, werbt Abonnenten, agitirt für unser Blatt.

**Redaktion und Verlag.**

**Bange machen gilt nicht.**

In der Berliner Presse kursirt ein Gerücht, wonach das Zentrum entschlossen sein soll, an den „Dobruktionisten“ furchtbare Rache zu nehmen. Es wird behauptet, die Herren Schwarzen beabsichtigen für die nächsten Reichstagswahlen ein Kartell mit den Konservativen zu schließen, um vorab die freisinnige Linke zu vernichten.

Doch die Dunkel- und Heinzewänner müthend über die glittene Schluppe sind, ist nicht weiter verwunderlich.

Daß ferner genügend Elemente im Zentrum vorhanden sind, deren Herzenswunsch ein einträchtiges Zusammengehen mit dem Junker- und Adeltum protestantischen Bekenntnisses ist, wollen wir ebenfalls nicht in Abrede stellen. Daß der Kardinal Fürstbischof von Breslau, Kopp, ein Herz und eine Seele mit den preussischen Konservativen ist, wissen wir lange; wann immer ein Zweckessen der Herrenhausjunkler stattfindet, pflügen Eminenz durch Anwesenheit zu glänzen und das reiche Mahl durch mehr oder minder geistreiche Trinkprüche zu würzen. Das „schwarze Kartell“ bei den Breslauer Landtagswahlen geht auf die Anregung des Fürstbischofs zurück; seinen Winken gehoriam Folge leistend, wählten die katholischen Geistlichen Schlesiens — allerdings mit Ausnahmen — für ein Zusammengehen mit den Konservativen gegen Sozialdemokraten nicht nur, sondern auch gegen Freisinnige. Endete Majunke, einstmal der heißblütigste Vertreter der katholischen Demokratie, der mit Most zusammen die Blödsinnigkeit zu kochen bekam, endete doch Majunke, der wilde Kaplan, sein politisches Leben mit dem Eintreten für den konservativen Gegenkandidaten des Freisinnigen Hoffmeister! Daß die schlesischen und westfälischen Junker, daß die Huene und Balleström, die Galen, die Droste, die Schorlemer nur durch ihren Katholizismus sich von den sonstigen preussischen Junkern unterscheiden oder unterscheiden, ist ebenfalls eine altbekannte Thatsache. Bei der jüngeren Generation dieses katholischen Adels oder doch einem Theile derselben hat die Junkersolidarität vollständig über die konfessionelle Verschiedenheit gesiegt: ein Sohn des alten Zentrumsführers v. Schorlemer kandidirte bereits 1893 als konservativer Bewerber um ein Reichstags-Mandat; der noch recht jugendliche Graf Marzuffka erklärte sich 1895 mit einer Festigkeit, die den Tiraden Staatskreich Mübachs wenig nachgab, gegen den Reichstag, der „dem Fürsten v. Bismarck die gebührenden Ehren verweigert“ und gegen das Zentrum, das an dem bekanntem Reichstagsbeschluß vom 23. März jenes Jahres ausschlaggebenden Antheil genommen hatte.

Rechnen wir ferner dazu, daß die katholische Kirche eine eminent konservative Macht ist, bedenken wir, daß sie an der Verbindung der Aufklärung der Massen mindestens dasselbe Interesse hat, wie ihre feindlichen „Schwefelkuchen“, so scheinen allerdings alle Vorbedingungen für ein konservativ-klerikales Kartell gegeben zu sein. Und dennoch dürfte die Drohung mit einem solchen vorläufig zu jenen Tamtamschlägen drohn oder Zukunftsmusik zu gehören, mit denen man nur politische Kinder sehr zarten Geistesalters zu schrecken vermag.

Die „ausschlaggebende“ Stellung des Zentrums beruht darauf, daß im Reichstage keine Kartellmehrheit vorhanden ist. Im Augenblick, wo eine solche — etwa unter Hinzunahme der Antisemiten und selbst der freisinnigen Vereinigung — hergestellt wird, ist es aus mit der Regierung der Zentrumsparthei; in dem Augenblicke müssen sich die Ultramontanen begnügen, im Reichstage, wie schon heute im preussischen Abgeordnetenhause, die an Kopfszahl stärkste Partei innerhalb der Opposition zu bilden, vorausgesetzt nämlich, daß ihnen bis dahin nicht auch nach der Zahl der parlamentarischen Mandate die Sozialdemokraten über den Kopf gewachsen sind. Braucht der preussische Bureaokratismus und Feudalismus brauchen, was ungefähr dasselbe ist, die Konservativen die Hilfe des Zentrums nicht mehr, so werden sie sich schwer hüten, mit ihm zu paktieren. Sie werden es mit Wollust en canaille behandeln. Sehen wir doch schon heute einen preussischen Minister des Innern einen — leider von der Oeffentlichkeit längst nicht genug beachteten — Entwurf einer sogenannten „Reform“ des Gemeindevahlrechts vorlegen, der eine offensichtliche und noch dazu ziemlich plumpe Verhöhnung des Zentrums ist! Und das geschieht heute, da doch die Rücksicht auf die bis zu einem gewissen Grade vom Zentrum abhängige Reichspolitik der preussischen Regierung Schranken auferlegt! Was würde nun erst geschehen, wenn das Zentrum im Reichstage auf dieselbe Stufe herabgedrückt sein würde, die es im preussischen Abgeordnetenhause einnimmt?! Eine derartig selbstmörderische Politik wird, das Zentrum nicht treiben. Die katholische Kirche ist — mindestens seit

2-3 Jahrhunderten — eine kulturfeindliche Macht; aber sie besitzt den Machtinstinkt, wie er Organisationsenergie von alter historischer Tradition eigen ist und wie ihn dagegen der deutsche Liberalismus, aber auch die kümmerlichen protestantischen Kirchen Deutschlands, zu ihrem Schaden nie sich anzueignen verstanden haben. Der Machtinstinkt der katholischen Kirche hat auf die Dauer stets über Aufwallungen, Erregungen, Gefühle des Hasses wie der Liebe gesiegt. Den Bourbonen Heinrich von Navarra, der mit päpstlichen Bannflüchen und dem Hase der ganzen katholischen Welt beladen war, nahm die römische Kirche mit Freuden in ihren Schooß auf, ob er gleich keinwegs als reumüthiger Sünder um Einlaß pochte. Die dritte französische Republik hat die Kirche einer scharfen Staatsaufsicht unterworfen, sie hat die Schule der geistlichen Leitung entzogen, sie hat mehrfach ausgesprochene Atheisten und grimmige Kirchenfeinde radikaler oder opportunistischer Färbung, wie Leon Gambetta und Leon Bourgeois, Jules Ferry und Rene Goblet an ihre Spitze gestellt, sie hat durch Gambettes Mund verkünden lassen: Le clericalisme c'est l'ennemi — der Klerikalismus ist der Feind! Und doch hüllt der Vatikan die freundschaftlichen Beziehungen zu den Pariser Machthabern aufrecht und läßt die Geistlichen verleugnen, die für die Herkstellung der Monarchie wählten — die diplomatische Rücksicht auf die französische Hilfe, die die katholische Kirche namentlich im Orient nicht entbehren kann, überwiegt alle Antipathie, läßt alle Demüthigungen, wenn nicht vergessen, so doch übersehen. Uebrigens: die deutsche Arbeiterschaft hat noch niemals sich auf die Hilfe des Zentrums verlassen. Sie weiß — und wußte schon lange vor der lex Heinze — was sie von den schwarzen Herren zu halten hat. Die Arbeiterinteressen zu verrathen, würde das Zentrum nie Bedenken tragen: seine eigenen Lebensinteressen verbieten ihm, den Junkern die Kaskanen aus dem Feuer zu holen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die „Strafauflösung“ des Reichstages. Schwere Vorwürfe macht der Regierung die „Köln. Ztg.“ weil es mit der Flottenvorlage nicht vorwärts gehen will. Anknüpfend an das Verhalten der Konservativen gegenüber der Kanalvorlage, bemerkt das Kölner Blatt:

„Mindestens aber wollten sie aus der ihnen unerwünschten Vorlage dadurch Kapital schlagen, daß sie sie zu einem Handelsgeschäft benutzten, bei dem die Bewilligung agrarischer Forderungen herausbringen sollte. Die von ihnen zum Krieg verlangten Zugeständnisse waren das Fallenlassen des Kanalplanes und das Fleischgesetz in der Fassung der Kommission, und sie setzten sofort mit allem Nachdruck ein. Unzweifelhaft hat die Regierung hier einen Fehler begangen, indem sie sich solchen kleintlichen Bestrebungen nicht von Anfang an mit größtem Nachdruck widersetzte und nicht darauf bestand, daß die große Frage unterer Seemacht nur vom großen nationalen Standpunkte aus behandelt und von allen kleintlichen Beruquidungen freigehalten werde. . . . Statt aber die Angelegenheit in großen Zügen in Angriff zu nehmen und ihre sofortige Erledigung zu verlangen, hat sich die Regierung unter agrarischem Einfluß auf eine Detailbehandlung eingelassen, unter der das große patriotische Interesse zu erlahmen drohte und die Aufmerksamkeit auf andere Dinge abgezogen wurde. Man suchte die widerstrebenden Agrarier durch Zugeständnisse auf anderem Gebiete zu gewinnen und kam ihnen in der Frage der „Fleischschau“ soweit entgegen, daß die bedrohten Erwerbszweige plötzlich erkannten, wohin diese agrarische Politik feunere. Es kam hinzu die so ungeschickt behandelte lex Heinze, die gleichfalls die Stimmung verschlechterte und insofern zu einer Sammlung führte, als sie nicht alle ausgesprochen reaktionären Elemente sammelt, allerdings gegen die Regierung. So sind wir denn heute dahin gekommen, daß alle Welt von dem Fleischgesetz spricht und von der lex Heinze, aber wenig von der Flottenvorlage. Es ist Gefahr vorhanden, daß unter vergettelnder Einzelbehandlung die die Flottenvorlage den Schwung verliert, mit dem sie zuerst behandelt wurde, und sie wird ihn nur behaupten, wenn man den begangenen Fehler wieder gut macht und unter Abstreifung aller Nebenfragen die große nationale Seite entlockt in den Vordergrund stellt.“

Und was schlägt die „Köln. Ztg.“ im Interesse der „großen nationalen Seite“ des Flotten-„Schwunges“ vor? Wie sollen die Fehler der Regierung wieder gut gemacht werden? Durch eine — Auflösung des Reichstages wegen der angeblichen Verzögerung der Beratung der Flottenvorlage!

Wir glauben, sagt das Blatt, daß die verbündeten Me-



gerungen sich ein großes Verdienst an die Wiedergewinnung und die Wiederaufrichtung des berechtigten deutschen Parlamentarismus erwerben würden, wenn sie nach Erledigung des Reichshaushaltsplans vor dem Lande erklärten, daß angeht die dauernden Pflichtenverhältnisse der Reichsversammlung die Mehrheit der Reichstagsabgeordneten eine zuverlässige Geschäftsführung nicht mehr zu erwarten ist und daß sie gemäß vorziehen, die Wähler vor die Frage zu stellen, ob sie mit der Wahrung der Rechte der deutschen Volksvertretung durch die jetzigen Abgeordneten zufrieden sind. Wir untererseits können nach den uns bekannt gewordenen Anschauungen weiterer politischer Kreise (1) versichern, daß man weithin im Lande eine solche Strafausslösung des jetzigen Reichstags mit Freuden begrüßt und in ihr den ersten nachdrücklichen Schritt zur Aufrichtung unserer innern zerfahrenen Parteiverhältnisse erblicken würde.

Ob sich durch die „Strafausslösung“ die nöthige Flottenbegeisterung, die jetzt eingeblasen ist, erzeugen läßt, ist für uns sehr zweifelhaft. Will aber die Regierung auflösen, uns soll's recht sein! Unter dem Eindruck der lex Heinze und der Fleischwucher-Angelegenheit wird ein für die Opposition sehr günstiger Reichstag zu Stande kommen, der auch die Flottenvorlage ablehnen wird.

**Konservative und Wahlrecht.** Erst am Freitag versuchte im Reichstage der Abg. Dr. Dertel die konservative Feindschaft gegen das bestehende Reichstagswahlrecht zu vertuschen. Es wurden dem Herrn allerdings sofort gewisse Ausprüche konservativer Wahlrechts Magethiere in Erinnerung gerufen. In derjenigen Nummer der „Kreuzzeitung“ aber, die just zur selben Stunde erschien, als Herr Dertel seinen mißgünstigen Ablehnungsversuch unternahm, findet sich der Bericht über die Hauptversammlung des konservativen Vereins der Provinz Brandenburg in Frankfurt a. D., in der Herr Reichstags-Abgeordneter Professor Kropatschek als Hauptredner austrat, und in diesem Bericht findet sich folgende Stelle:

„General der Infanterie z. D. v. Rasso von Frankfurt be-  
trugte zur Bekämpfung des Pessimismus die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und unser Herrscherhaus und regt dann die Hin-  
aufhebung der Wahlfähigkeit von 25 auf 30  
Jahre an. — Professor Kropatschek hält eine Re-  
form des Wahlrechts ebenfalls für dringend  
wünschenswert, glaubt aber nicht, daß eine Hin-  
aufhebung des Alters der Wahlfähigkeit jetzt durchzuführen und wenn auch,  
von der erhofften Wirkung sei.“

Welcherlei Wirkungen Herr Kropatschek von der Wahl-  
reform erhofft, die er im Sinn hat, das läßt sich er-  
messen, wenn man sieht, daß die gesammten Verhandlungen  
der konservativen Hauptversammlung in Frankfurt  
beherrscht wurden von der Aergerniß über die fort-  
schreitende Entwicklung der Sozialdemokratie.  
Herr Kropatschek selbst sagte in Frankfurt: „Eigentlich  
regiert und herrscht im Reichstag schon jetzt die Sozial-  
demokratie.“ Ob Herr Kropatschek näheres über seine  
Wahlrechts-Reformpläne geäußert hat, wissen wir nicht.  
Der Bericht verräth vorsichtigerweise nichts davon. Immer-  
hin läßt auch das Wenige, was der Chefredakteur der  
„Kreuzzeitung“ gesagt hat, tief blicken.“

**Die Psalmen-Politik.** Als Leitmotiv der konservativen  
Politik wies Abg. Kropatschek auf dem konservativen  
Parteitag in Frankfurt a. D. auf den zweiten  
Psalmen hin und hat dringend, denselben nachzuweisen. —  
Im zweiten Psalm finden sich folgende Verse: 8) Heische  
von mir, so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben  
und der Welt Ende zum Eigentum. 9) Du sollst sie mit  
einem eisernen Szepter zerschlagen, wie Töpfe sollst Du  
sie zerschmettern. — Der Gebrauch, Töpfe zu zerschmettern,  
beschränkt sich heutzutage nur noch auf die Polter-  
abend. Will der kommende „starke Mann“ Hochzeit  
feiern?

Wie's gemacht wird! In einer Mannheimer  
Fabrik wurden die Arbeiter einzeln zur Unter-  
zeichnung einer Petition für die Flottenvorlage aufge-  
fordert. Diese Petition lag im Zimmer eines Meisters  
aus! — So „erzielt“ man Unterschriften!

Ueber das Fleischbeschaugesetz verhandelt die Regierung  
mit den Konservativen. In der Plenarsitzung der ost-  
preussischen Landwirthschaftskammer erklärte Graf Lindow-  
ström, dessen Vortrag über diesen Gesetzesentwurf im Ein-  
verständnis mit dem Minister und den Abgeordneten der  
Provinz vom Vorstande der Kammer von der Tagesord-  
nung abgesetzt worden war, daß der gegenwärtige Stand  
der Angelegenheit so diskreter Natur sei, daß es  
sich nicht empfehle, dieselbe zur Zeit in der Öffentlichkeit  
zu verhandeln. Graf Ranitz widersprach dem und er-  
klärte, die konservative Partei habe kürzlich in ihrer Fraktions-  
sitzung mit allen gegen eine Stimme beschlossen, an dem Ver-  
bot der Einfuhr von Pökelfleisch festzuhalten.  
Graf Lindowström bestritt, daß dieser Beschluß mit allen  
gegen eine Stimme gefaßt sei. Die Partei werde sich  
vielmehr mit dieser Frage noch eingehender zu be-  
schäftigen haben.

**Zur lex Heinze.** Bemerkenswerth ist eine Aeußerung  
des Schriftstellers Fedor von Zobeltitz, eines Kon-  
servativen, im „Neuen Jahrhundert“:

„Die Aeußerungen des Herrn Koerer im Reichstage über  
Euderman haben gezeigt, was wir zu erwarten haben: weniger  
als eine Verurtheilung der Kunst — eine Anurtheilung und Ver-  
gewaltigung. Die Maler können Farben und Pinsel einpacken,  
die Theater schließen, die Verleger ihre Geschäfte aufgeben; lassen  
wir ruhig unsere Feder verrotten! ... Man unterlasse die  
angenehme Gefahr, die in jenen Paragraphen liegt, am Gottes-  
Willen nicht; man glaube nicht, daß nur die thätiglichen Aus-  
sprechungen getroffen werden sollen (das kann man schon mit be-  
stehenden Gesetzen), ist es ein Stoß ins Herz der deutschen Kunst?  
— Ich habe in einem großen konservativen Blatte  
meine Ansicht laut werden lassen wollen, denn unter meinen  
konservativen Freunden und auch unter denen, die zu dem  
„Jahrbuch“ gehören, weiß ich viele, die meine Ansicht theilen, die  
mit ihrem guten Namen nicht Beschränkung und Dummheit bedeu-  
nen wollen. Jeder wies jenes Blatt aus politischen  
Gründen meine Erklärung zurück. Ich glaube noch  
immer, daß sich auch in den Kreisen der Rechten Männer finden  
werden, die nicht davor, daß man die Beschränkung und Kunst  
mit eigenen Federn zusammenknüpft. Denn läme es dahin:

es wäre eine Schande für die Partei, der auch ich mit bestem  
Gewissen gebient habe, wie eine Schande für unsere künstlerische  
Ehre.“

Sollte das nicht das Blatt des Herrn Dr. Kropat-  
schek, die „Kreuzzeitung“, sein, der sich vielleicht bei der  
Bekürde der Zeitung des Herrn von Zobeltitz d a c h t e,  
was er im Reichstage sagte: „Maul halten“!?

Einem wirkungsvollen Protest gegen die lex Heinze  
unternahmen unsere Münchener Genossen. Nach  
einem vortrefflichen Referat des Genossen Vollmar wurde  
von der von 6000 Personen aller Stände besuchten Ver-  
sammlung eine scharfe Protestresolution angenommen.

Von Karl Henckel war folgendes Telegramm ein-  
gelaufen:

Ihr wollt die Kunst entmannen durch Polizeithronen?  
Kein elend Schmeißelrecht schimpft ihr frei Geschlecht:  
In nackter Procht sie Holz veracht  
Der Sittenbüttel Niedertracht

In der Versammlung wurde ferner folgendes an den  
Genossen Vollmar gerichtetes Schreiben verlesen:

Sehr geehrter Herr!

Wir beehren uns hiermit, Ihnen unseren verbindlichsten Dank  
auszusprechen für Ihr ebenso mannhaftes wie verständnisvolles  
Eintreten zu Gunsten von Kunst und Wissenschaft, das Sie  
während der letzten Reichstagskämpfe mit so großem Erfolg be-  
stätigt haben. Das Verdienst, das Sie sich damit um Kunst und  
Wissenschaft erworben haben, wird Ihnen unvergessen bleiben  
Sien Sie unserer herzlichsten Sympathien auch in dem ferneren  
Kampfe gegen die kunst- und freisheitsfeindlichen Paragraphen der  
lex Heinze versichert.

Hoch freie Kunst und Wissenschaft!

In vorzüglicher Hochachtung

Der Goethebund zum Schutze freier Kunst und Wissenschaft.

J. A.: Dr. Max Falbe.

„Höchst sonderbar.“ In der das Benthener Arbeiter-  
sekretariat betreffenden Briefunterschlagnngs-  
Affaire hat die dortige Staatsanwaltschaft die gegen  
Unbekannt beantragte Untersuchung abgelehnt, scheint also  
der Meinung zu sein, daß das „Verlorengehen“ eines  
Duzerds von Briefen in wenig Wochen etwas ganz  
Normales sei. Gegen den Bescheid der Staatsanwaltschaft  
ist Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft er-  
hoben worden.

Gegen die Ausführung des deutschen Bagdadbahnpro-  
jekts intrigirt Rußland, bekanntlich der „Erbfreund“  
der preussischen Politik. Die „Berliner Neuesten Nach-  
richten“ berichten, daß die Bagdad-Bahn nur gebaut  
werden könne, wenn die Pforte eine Garantie von 8000  
bis 10 000 Mk. pro Kilometer bewillige, da das in Be-  
tracht kommende Gebiet zum größten Theil so dünn be-  
völkert sei, daß an eine Rentabilität des Unternehmens  
ohne den erwähnten Zuschuß nicht zu denken sei. Die  
Verweigerung einer Garantie in erforderlicher Höhe  
seitens der Pforte sei allem Anschein nach die neueste  
Forderung, die Rußland jetzt an die Pforte stelle und  
der es durch seine Drohungen den nöthigen Nachdruck  
gäbe. Gelingen es Rußlands schwer lastendem Einfluß,  
sein Verlangen durchzusetzen, so wäre damit das Gelingen  
des Bagdadbahn-Projekts in Frage gestellt. — Nun  
wird's wohl bald heißen: das Deutsche Reich muß  
die Subvention der Bagdadbahn übernehmen. Immerhin  
wäre das Geld hierfür nützlicher angewendet, als für den  
Bau der Duzende von Kriegsschiffen, die die Regierung  
zur Unterhügung ihrer mythischen Weltmachtspolitik for-  
dert. Handel und Industrie Deutschlands können durch  
die Bagdadbahn wirklich Vortheil haben, während die  
Schaffung einer großen Schiffsflotte die Gefahr mit sich  
bringt, daß Deutschland sich in Seekriege einläßt, die  
gerade das schlimmste sind, was unserem Handel und  
unserer Industrie begegnen könnte.

**Obstzoll.** Die Obstzollsteuer ist im letzten Jahre ganz  
enorm gestiegen; sie betrug im Jahre 1898 dem Werthe  
nach 27 Millionen Mark, im Jahre 1899 dagegen 69,2  
Millionen Mark. Für die „Deutsche Tageszeitung“ des  
„Bundes der Landwirthe“ ist dieses „ungeheure Anwachsen  
der Obstzollsteuer ein Beweis für die Nothwendigkeit einer  
schleunigen Einführung eines Obstzoll zum Schutze des  
heimischen Obstbaues.“ Für uns dagegen ist die so ge-  
steigerte Einfuhr ein Beweis für eine höchst erfreuliche  
Zunahme des so gesunden Obstgenusses und ein Beweis,  
daß unser heimischer Obstbau auch nicht entfernt im  
Stande ist, den Bedarf zu decken. Trotz der riesigen  
Einfuhr hat im Vorjahr das Obst einen keineswegs  
niedrigen Preis gehabt, der aber für den Mittel- und  
Arbeiterstand geradezu unerschwinglich werden würde,  
wollte man das fremde Obst mit hohen Zöllen belegen.  
So lange unsere heimische Landwirtschaft den Obstbau  
so sehr vernachlässigt, wie es leider jetzt geschieht — eine  
Thatfache, die auch in führenden landwirthschaftlichen  
Kreisen bedauernd zugestanden wird — bleibt die Einfuhr  
von Obst die einzige Möglichkeit, der Bevölkerung dieses  
so überaus gesunde Nahrungsmittel ausreichend und preis-  
werth zu beschaffen.

Ueber infame Kinderausbeutung verhandelte die  
Lokal-Schulkommission in München. Der Schulrath  
Dr. Kerichtschneider referirte über die Verwendung schul-  
pflichtiger Mädchen im Wirthschaftsgewerbe. Es handelte  
sich hier, so sagte er, um eine der betrübendsten Erschei-  
nungen in unserem Volksschulwesen. Eine Vorstellung  
der Inspektion der Domschule habe auf die Mißstände  
aufmerksam gemacht, die dadurch entstehen, daß feier-  
tagsschulpflichtige Bier- und Wassermädchen, namentlich  
aber hauptsächlich zur Faschingszeit, nach so-  
genannten Durchmächtchen in ganz erbarmungswürdigem  
Zustande zur Schule kommen oder ganz ausbleiben. Eine  
weitere Vorstellung der Inspektion der Schwantaler-  
schule theilte mit, daß zwei im Cafe Habsburg als  
Wassermädchen fungirende Schülerinnen betarrt würde und  
abgearbeitet zur Schule kommen, daß sie trotz des besten  
Willens dem Unterricht nicht folgen konnten und Aergerniß  
erregten. Es sei konstatiert worden, daß diese Mädchen von  
Mittag bis zum andern Morgen 7 Uhr zu-

ausgesezt beschäftigt worden waren, was  
daß zur Karnavalszeit die Arbeitszeit dieser armen  
Schöpfe 19 bis 20 Stunden betrug. Der Ausschuss  
zu der Ueberzeugung gekommen, daß hier entschieden etwas  
geschehen müsse; das einfachste wäre allerdings, die  
Beschäftigung derartiger Mädchen gänzlich zu verbieten,  
aber es erscheine fraglich, ob ein solches Verbot nach der  
Gewerbeordnung zulässig sei. Eines sei aber sicher zu  
erreichen, daß schulpflichtige Mädchen nicht bei Nacht  
und überhaupt die Nacht hindurch beschäftigt werden. Der  
Schulrath habe sich dahin ausgesprochen, es solle  
die Behörden ersucht werden, in der vorliegenden Frag-  
alle Schritte zu thun, zu denen das Gesetz eine Handhabung  
biete. Zunächst sei ein Verbot anzustreben, feiertags-  
schulpflichtige Mädchen überhaupt als Wassermädchen  
zu verwenden, oder doch wenigstens bei Redouten und zur  
Nachtzeit. In gleicher Weise sei darauf hinzuwirken, daß  
sich die Arbeitszeit der Piccoli ebenfalls in mäßigen  
Grenzen bewege.

Die Kommission nahm einstimmig einen Antrag an,  
nach welchem die zuständigen Behörden ersucht werden  
sollen, in Bezug auf die Beschränkung der Verwendung  
von schulpflichtigen Kindern im öffentlichen Wirthsgewerbe  
alle Maßnahmen zu treffen, die zur Abhülfe gegen der-  
artige Mißstände absolut nothwendig sind. Insbesondere  
sei darauf hinzuwirken, die Verwendung von schul-  
pflichtigen Mädchen in Nachtcafes sobald als möglich zu  
verbieten.

**Kleine politische Nachrichten.** Bei der letzten Ab-  
stimmung über die lex Heinze fehlten nach der Zusammen-  
stellung der ultramontanen „Germania“ vom Centrum 26 Pkt., von  
den Konservativen 41 Pkt., von den Nationalliberalen 60 Pkt., von  
den Freikonserverativen 37 Pkt., von den Polen 58 Pkt., von den  
Katholiken 90 Pkt. Da kann man sich doch nicht wundern, daß die  
Opposition die Abwesenheit der für die lex Heinze eingetretenen  
Parteien ausnutzte. — Zur Reichstags- Erziehung in  
Aurich soll der Bund der Landwirthe, wie man der  
„Frankf. Ztg.“ aus Hannover mitttheilt, beabsichtigen, seinen Ge-  
schäftsführer für Oldenburg und Friesland, Redakteur Völle-  
ring, als Kandidaten aufzustellen. Nach der „Staatsbürger-Ztg.“  
wollen die Antisemiten den Verleger der „Staatsbürger-Ztg.“,  
Bruhn, als Kandidaten aufstellen unter der Firma eines Ver-  
treeters des „werkthätigen Volkes.“ „Werkthätig“ ist in diesem Falle  
gleichbedeutend mit Judenbege. — Die Meldung, daß im badi-  
schen Reichstagswahlkreis Offenburg-Regel-  
Oberkirch das Centrum seinen Führer Wacker für den gekor-  
benen Centrums-Abgeordneten Reichert aufstellen werde, wird vom  
„B. B.“, dem Organ Wacker's, als „nützige Erfindung“ bezeichnet. —  
Dem Reichstage ist seitens des Reichsjuristen die  
Zusammenstellung, betreffend die Ergebnisse des Jahres 1899 bei  
der Anwendung der in den Bundesstaaten für die Befähigung  
Begründung geltenden Vorschriften, zugegangen. — Der  
Stadtverordneten-Ausschuss zur Vorbereitung der Neuwahl eines  
zweiten Bürgermeisters in Berlin beschloß Sonnabend  
mit großer Mehrheit, von den beiden vorgeschlagenen Kandidaten,  
Brintmann-Königsberg und Menbrink-Berlin, ersteren zur  
Wahl vorzuschlagen. — Eine Verlobung von politischem Interesse  
wird aus Wien gemeldet. Prinz Max von Baden hat sich  
mit Prinzessin Marie Louise von Cumberland verlobt. Damit  
dürfte eine weitere Annäherung der Cumberland'schen Familie zu  
die deutschen Verhältnisse gegeben sein. — Amtlicher Nachweisung  
zufolge wurden im letzten Vierteljahr 1899 12 Personen als „lästige  
Ausländer“ aus dem Regierungsbezirk Posen ausgewiesen,  
darunter der Prokurist und Chefredakteur der polnischen Wochenchrift  
„Braca“, Dr. Kalowski. — Aus Kamerun ist nach der „Nord-  
d. Allg. Ztg.“ am Sonnabend ein weiteres Telegramm des Gouver-  
neurs eingegangen. Danach liegen keinerlei Anhaltspunkte dafür  
vor, daß die Expedition des Hauptmanns v. Besser gefährdet sei.  
Zugleich werden als Gegner der Expedition die Mörder des  
Forschers Conrau, also die Bang-Lente, bezeichnet. Danach ist die  
Expedition von Besser von der Station Johann-Abrechtshöhe aus  
nach Norden vorgegangen. — Freitag wurde, wie aus Konstanti-  
nopol gedruckt wird, in Uesküb die Abberufung des Wali  
Fasul Pascha, sowie die Annullirung offiziell verkündet;  
infolgedessen trat (vorläufig) vollkommene Beherrschung ein. —  
Ueber die Vorgänge bei einer Protestversammlung gegen  
die neue Zehntsteuer, die am 20. März in Barua (Bulgarien)  
stattfand und wobei es zu blutigen Zusammenstößen mit der be-  
waffneten Macht kam, wird nachträglich folgendes bekannt: Die  
Versammlung bestand aus 250 Bauern, die nachher mit Stöcken  
und Steinen die vor der Präsektur aufgestellten Gersdarmen und  
Truppen angriffen. Diese gaben Feuer; neun Personen wurden  
getödtet und elf verwundet. — Der serbische Gesandte in  
Cettigne, Oberst Maschin, überreichte dem Fürsten von Montenegro  
sein Abschieds schreiben, womit die Beziehungen zwischen  
Serbien und Montenegro abgebrochen sind.

### Frankreich.

Die Amnestiekommission des Senates war Sonn-  
abend beschlußunfähig, weil sechs von elf Mitgliedern  
fehlten. Die Gegner der Amnestie vereinigten sich näm-  
lich zur Obstruktionstaktik, um eine Amnestie  
durch fortgesetzte Vertagungen zu verhindern.

### Transvaal.

**Vom Kriegsschauplatz.** Auf die Kriegsunlust der Frei-  
staatlichen hatten die Engländer ihre Hoffnung gesetzt, besonders  
seitdem zahlreiche Freistaater ihre allerdings werthlosen Waffen ab-  
lieferten. Jetzt kommen nun Meldungen, welche zeigen, daß sich  
die Engländer größlich getäuscht haben. Reuters Bureau meldet  
aus dem Burenlager bei Kroonstad:

Die Freistaatlichen lehren in großer Anzahl  
zurück. Die Regierung (des Oranjerestaates) verzehrt in ent-  
schlossenem Widerstande. Es werden Kommandos in  
großer Anzahl mobilisirt. Die Bürger sind  
entschlossener denn je. Eine Proklamation wurde er-  
lassen, in welcher Steijn die Bürger auffordert, dem Aufruf  
zum Militärdienst Folge zu leisten, den Engländern in keiner  
Weise zu helfen oder die Waffen niederzuliegen, wenn sie nicht  
durch eine dringende Nothwendigkeit gezwungen sein sollten.  
Jeder, der diese Vorschriften mißachte, werde als des Hochver-  
raths schuldig der schwersten Strafe des Kriegsgerechts unter-  
liegen.

Endlich wird aus Arrenton, wo das zum Entschluß vom  
Rafeking bestimmte englische Korps seit mehreren Tagen vergeblich  
den Uebergang über den Baalfluß zu erzwingen sucht, noch ge-  
meldet: Die Farmer an der Nordwest-Grenze des  
Freistaats, welche bereits in ihre Heimstätten zurückgekehrt  
waren, wurden zurückbeordert und erhielten den Befehl, sich aber  
den Fluß nach Transvaal zu begeben.

Weiter wird aus London berichtet:  
Im Einklang mit der Reuterschen Spezialmeldung, daß  
Major Plumer (der bekannte Rafeking von Nord-  
ber) entsendet soll. Ned. d. B. B.) in Sorge um die Eisenbahn-  
Verbindung nach Norden sei, meldet ein „Daily News“-Telegramm  
aus Lourenço Marques, der Buren-Kommandant Gloff



sei im Begriff, die Engländer bei Gaberones einzuschließen. Von Süden her hat Maseling vor der Hand eben so wenig auf Entzug zu rechnen, wie durch Blumer. Im Gegensaß zu früher verbreiteten Meldungen, wonach die Brücke über den Baal bei Fourteen Streams in der Gewalt der Engländer sein sollte, berichtet ein „Daily News“-Telegramm aus Warrenton, daß diese Brücke von den Buren beim Rückzug über den Baal in die Luft gesprengt wurde und nicht mehr existiert. Ein über Boschof vordrückendes Detachement suchte einen anderen Flußübergang weiter östlich zu sichern, fand aber die dortige Brücke ebenfalls in Trümmern. Flußaufwärts im Westen ist die Brücke bei Windsorten auch zerstört. Die Buren liegen nach Angabe zweier ausgehender Gefangener in mehreren großen Lagern, in allen befinden sich auch Frauen und Kinder, sie haben sichtlich Fourteen Streams 4 Geschütze und beschließen die Engländer auf 2000 Yards Entfernung. Die englischen Verluste werden als nicht sehr erheblich bezeichnet. Es beginnt hier Wunder zu nehmen, daß Roberts keine Anstalten trifft, dem zweifellos in äußerster Bedrängnis stehenden Maseling eine geeignete Streitmacht zur Hilfe zu senden. Man schließt daraus, daß auch in und um Blumsfontein die Lage nicht so rosig ist, wie sie die Zeitungs-Korrespondenten vielfach malten. In der That telegraphirt der „Morningpost“-Vertreter in Blumsfontein seinem Blatte, daß sich die Truppen nur sehr langsam von den überfluteten Strapsen erholen und daß von einer Pazifizierung des flachen Landes noch gar keine Rede sein kann.

Marshall Roberts telegraphirt aus Blumsfontein vom Freitag Abend: „Es liegen keine besonderen Nachrichten vor. Die Gegend südlich von hier ist im Allgemeinen pazifiziert. Eine Anzahl von Wäffern ist abgeliefert, und die Bevölkerung beginnt einzuziehen, wie vortheilhaft es ist, Borräthe zum Verkauf herbeizubringen. Die Bewegungen der Truppen in den westlichen Distrikten werden vorwiegend durch die Folgen haben.“ Das Kriegsgeschick kündigt ferner den Tod des Generals Woodgate an, welcher am Spionkopf verwundet war. — Es ist auffällig, daß Roberts noch keine näheren Mittheilungen über das Schicksal der sich vom Orangefluß zurückziehenden Buren unter General Olivier machen kann. Danach scheint es doch, als wenn dieselben den zu ihrer Abgang entsandten englischen Abtheilungen durch das Gern gegangen wären.

Ueber die Vorgänge an der Grenze des Orange-Freistaats und des Basutolandes meldet „Reuters Bureau“ aus Maseru vom Freitag: Während der letzten 48 Stunden haben die Beamten der Regierung die britischen Truppen, welche 50 Meilen von hier stehen, durch den Heliographen in steter Kenntniß der Bewegungen der mehrere hundert Mann zählenden Buren-Abtheilungen gehalten, welche in einer Entfernung von etwa 10 Meilen längs der Grenze von Basutoland nach Norden ziehen. Ein Zusammenstoß zwischen den Engländern und den Buren wird jeden Augenblick erwartet. Ueber hundert Freistaat-Buren aus dem Kouppille-Distrikt haben sich den Behörden von Basutoland hier ergeben. Dasselbe erfolgt in aller Stille auch an anderen Stellen längs der Grenze, da die überwiegende Masse der Buren noch nicht geneigt ist, ihre Unterwerfung irgendwie öffentlich zu bekunden.

Dem Verwalter des Orange-Freistaats ist seitens der Engländer das bisherige Mitglied der Burenregierung, Frazer, der Roberts die Schlüssel von Blumsfontein überbrachte, erkannt worden.

Um zu verhindern, daß die Delagoabai in britischen Besitz gelangt, hat ein New-Yorker Syndikat bürenfreundlicher Finanzleute sich erkoten, Portugal 6 Millionen Dollar zu leihen zur Bezahlung der Delagoabai-Entschädigung.

Der Londoner „Central News“ wird aus New-York gemeldet, in holländisch Guyana sei die Sympathie für die Buren so stark, daß die wenigen Engländer dort beinahe verfolgt wurden. Einige dort im Gefängnisse befindlichen Engländer hätten in Folge schlechter Behandlung durch die Holländer revoltirt und einen Gefangenenaufstand getrieben.

## Zum 1. April!

Wir machen unsere werthen Post-Abonnenten darauf aufmerksam, daß zu jedem Quartal das Abonnement erneuert werden muß. Die Post hört auf zu liefern, wenn es nicht rechtzeitig (möglichst schon jetzt) geschieht.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 26 März 1900.

**Arbeitsruhe am 1. Mai** beschlossen ferner die Steinwegen.

**Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Tapezierer!** Zugang nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureau befinden sich: Maler, Lederstraße 3 bei Becke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrman; Tapezierer, Marlesgrube 22 bei Kumohr.

**Er läßt nicht locker, der Senat nämlich, welcher der Bürgerschaft für die heutige Sitzung erneut den Antrag auf Erhöhung des Gehalts der Senatssekretäre vorgelegt hat.**

**Das Amtsblatt** verfolgt in der Krankenkassenfrage die edle Taktik, nachgewiesene Unwahrheiten durch Wiederholung zu bewussten zu machen. Daß es in bemitleidenswerther Sachkenntniß sich gründlich blamirt hat, scheint ihm garnicht klar zu sein. Wir dürfen es uns angefangen der Beurtheilung, welche das Blatt allgem ein erfährt, versagen, auf die neueste Scheerenaquisition einzugehen.

**Charly Fink's Ehrenrettung.** Der Prozeß Fink kontra Bebel ist, nachdem er volle zwei Jahre in der Schwebe war, ausgegangen wie das Hornberger Schießen. Das Berliner Amtsgericht I, Abtheilung 148, hat beschlossen, das Verfahren auf Kosten des Privatklägers einzustellen, da der Privatkläger innerhalb der ihm gesetzten Frist einen Schriftsatz nicht eingereicht hat. Fink hat bekanntlich vorgezogen, schon vor Jahr und Tag nach Ostasien zu verduften und es auf eine Beweisführung für die ihm nachgefügten Dampferien nicht

ankommen zu lassen. Herr v. Stumm, der Protektor Fink's, hat damit einen Reinfall erlebt.

**Zum Streik der Maler und Tapezierer** ist Neues nicht zu berichten. Der Zugang ist bisher erfolgreich ferngehalten worden. Die ledigen Ausständigen sind in größerer Anzahl abgereift. Den gestrigen Sonntag feierten die Malermeister durch großen Fleiß.

**Zum Schmiebestreik** ist zu berichten, daß 3. St. ausständig sind 80 Verheirathete mit 171 Kindern und 37 Ledige.

**Auch die „Schweden“ werden theurer.** Nach einem der „Berl. Ztg.“ vorliegenden Zirkular wird der Fabrikpreis für Sicherheitszündhölzer um 7 pCt. oder — genau gerechnet — um einen halben Pfennig für das Packet von 10 Schachteln erhöht. Motivirt wird der Aufschlag von den Fabrikanten durch die exorbitante Steigerung der Preise für Kohlen, Holz, Papier, Paraffin, Kali etc. — Wenn nun Dr. Wegle noch mit seinem Steuerplan durchdringt, dann wird der Scherz „Beim Zündholz fängt man an zu sparen“ gar noch Ernst.

**Eine recht zahlreich besuchte Metallarbeiter-Versammlung** tagte am Sonnabend in den „Central-Hallen.“ Der Referent, Genosse Massatsch - Stuttgart als Vertreter des Hauptvorstandes des Metallarbeiter-Verbandes, hielt einen sehr instruktiven Vortrag über die Lohnkämpfe der Jetztzeit. Indem er auf die großen augenblicklichen Streiks der Bergarbeiter in Böhmen und der Holzarbeiter in Berlin verweisend, des ferneren die 1898 von den Metall-Industriellen angeregte Arbeitsnachweis-Konferenz in Leipzig gestreift hatte, legte er den Metallarbeitern die dringende Mahnung ans Herz, noch mehr als bisher an Agitation zu leisten, alsdann wäre es uns ein leichtes, planmäßig Lohnkämpfe mit gutem Erfolg durchzuführen. Nach unwesentlicher Debatte und einem Schlußwort des Vortragenden wurde die Versammlung, die an sich sehr lebhaft war, mit einem Hoch auf die allgemeine moderne Metallarbeiter-Bewegung geschlossen.

**Ershoffen hat sich** in den Wesloer Tannen ein hiesiger Zigarrenhändler.

**Arbeiterrißlo.** Dem Mieter Edler flog am Donnerstag Nachmittag im Betriebe der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft eine warme Riete in das rechte Auge. Leider ist zu befürchten, daß die Sehkraft verloren gehen wird.

**Den Zugang Arbeitswilliger fernzuhalten** ist Pflicht nicht nur der Beteiligte, sondern aller organisirten Arbeiter.

**pb In Haft** geriethen ein von der Amtsanwaltschaft Kiel wegen Unterschlagung stredbrieflich verfolgter Arbeiter, drei Bettler und drei Trunkene.

**Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Am Dienstag wird noch einmal die großartige Meyerbeer'sche Oper „Robert der Teufel“ gegeben. Eine weitere Wiederholung des Werkes findet nicht statt. Die Vorstellung geht „zu ermäßigten Opernpreisen“ in Szene. — Für das Benefiz des Herrn Dumas, das erst Mittwoch und nicht heute Abend stattfindet, bekundet man aus allen Kreisen unserer Stadt das lebhafteste Interesse. Auch der Königl. Hofopernsängerin Fräulein Anita Krausz, die ohne irgend welche Entschädigung anzunehmen, nach Lübeck kommt, bringt man die wärmsten Sympathien entgegen. Das Benefiz verspricht einer der interessantesten Theaterabende der Saison zu werden.

**Im Konzerthaus Hülfshausen** veranstaltet von Dienstag Abend ab der Jamboukünstler und Bauwreder Wd. Blume einige Vorstellungen. Herr Blume geht ein sehr guter Ruf voraus, jedoch wir glauben, den Besuch der Vorstellungen mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

**Die diesjährigen Frühjahrskontroll-Versammlungen** im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck, Platz hinter dem Schützenhofe: 1) Am Dienstag, den 10. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1899, 1898, 1897 und die zur Disposition der Ersatz-Belehrten Entlassenen der Infanterie. 2) Am Dienstag, den 10. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1894 und 1893. 3) Am Mittwoch, 11. April 1900, Vorm. 11 Uhr für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1894 und 1893. 4) Am Mittwoch, den 11. April 1900, Vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1892, 1891 und 1890. 5) Am Dienstag, den 17. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahressklassen 1889, 1888 und 1887. 6) Am Dienstag, den 17. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde, einschließlich der zur Disposition der Ersatz-Belehrten Entlassenen der Garde und für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (dies sind: Jäger, Kavallerie, Feld- und Fuß-Artillerie, Pioniere, Eisenbahntruppen, Trainaufsichtspersonal, Trainfahrer, Pferdewärter, Militärbäder, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unteroffiziere, Fahnenmacher, Beschlagmiede, Zahlmeisteraspiranten, Büchsenmachergehülfen, Defonomie-Gewerker und Arbeitsloibaten), Jahressklassen 1899, 1898, 1897, 1896 und die zur Disposition der Ersatz-Belehrten Entlassenen dieser Waffen. 7) Am Mittwoch, den 18. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (siehe Erläuterung zu 6), Jahressklassen 1895, 1894, 1893 und 1892. 8) Am Mittwoch, den 18. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (siehe Erläuterung zu 6), Jahressklassen 1891, 1890, 1889, 1888 und 1887. 9) Am Donnerstag, den 19. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahressklassen 1899, 1898, 1897, 1896 und 1895. 10) Am Donnerstag, den 19. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahressklassen 1894, 1893 und 1892. 11) Am Freitag, den 20. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahressklassen 1891, 1890 und 1889. 12) Am Freitag, den 20. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahressklassen 1888 u. 1887. B. In Travemünde auf dem Marktplatz: Am Sonnabend, den 28. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk, sowie aus den Landgemeinden Brodten, Dummerdörfer, Gneversdorf, Herrenweh, Jvendorf, Rüditz, Pöppendorf, Rönau, Stems und Teutenbof. C. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeckischen Theile z.: 1. In Krammesle vor dem Haupte des Gemeinde-Vorstehers: Am Montag, den 23. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Weidendorf, Cronshorde, Dächelsdorf, Krammesle, Woogarten, Riemark und Sierstrabe. 2. In Röllin auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 24. April

1900, Vorm. 11 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Kuffe, Poggenke, Algeran, Groß und Klein Schretfladen und Tramm. 3. In Rabeburg, Vorstadt auf dem Saterge: Am Sonnabend, den 28. April 1900, Vorm. 11 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ubbesfelde, Behlendorf, Giefensdorf, Harmdörfer und Hollenbed. — Zu den vorstehenden unter B und C 1-3 festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, Wehrleute 1. Aufgebots und Ersatz-Reservisten, die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten und die zur Disposition der Ersatz-Belehrten entlassenen Mannschaften, sowie Halbinvaliden. Ausgenommen sind: 1) diejenigen Wehrleute, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 in das stehende Heer eingetreten sind, da dieselben zwecks Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots an der Herbst-Kontroll-Versammlung theilzunehmen haben, 2) diejenigen Reservisten und Wehrleute der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Marine (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie) soweit sie sich auf dem Kontrollplatz Lübeck zu stellen haben, da diese an der alljährlich im Januar stattfindenden Schiffer-Kontroll-Versammlung theilnehmen. Befreiung von der Kontroll-Versammlung wird nur in besonders dringenden Fällen ertheilt. Den Befreiungsgesuchen sind stets die Waffe beizufügen. Jeder hat seinen Militärpasß mitzubringen. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft!

**Das diesjährige Zurückstellungsverfahren** für die Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Landwehr, Seewehr, Ersatz-Reserve, Marine-Ersatzreserve, sowie der ausgebildeten Landwehrpflichtigen des zweiten Aufgebots wird im Bezirk der freien und Hansestadt Lübeck stattfinden: am Sonnabend, den 7. April 1900, präzis 9 Uhr Morgens, auf dem Pöckelhofe in der Vorstadt St. Gertrud bei Lübeck. Es werden demnach alle im Bezirke der freien und Hansestadt Lübeck sich aufhaltenden Mannschaften der oben bezeichneten Gattungen, welche wegen ihrer bürgerlichen Verhältnisse auf Zurückstellung für das Jahr 1900 Anspruch machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Gesuche vorher im Geschäftszimmer der Ersatz-Kommission, Lübeck, Mühlenstraße Nr. 72 (Stadt- und Landamt), einzureichen und in dem oben angegebenen Termin persönlich zu erscheinen.

**Altona.** Ein ungetreuer Anwalt. Großes Aufsehen erregt die Thatsache, daß der kürzlich verstorbene Justizrath Jessen zu seinen Lebzeiten bedeutende Betrügereien und Unterschlagungen begangen hat. Wie erst jetzt bekannt wird, hat Jessen eine Dame um 40 000, eine andere um 80 000 Mark betrogen. Insgesamt belaufen sich die defraudirten Gelder auf etwa 200 000 Mk. Außerdem hat Jessen zahlreiche Sachen, die ihm zur Wahrung vor Gericht übergeben waren, einfach liegen lassen und dann aus seiner Tasche die erwachsenen Kosten bezahlt. Als er die Katastrophe herannahen sah, wußte er keinen anderen Ausweg, als sich selbst das Leben zu nehmen.

**Kiel.** Ein Revolverattentat verübte am Freitag der geistesranke Arbeiter Schütt auf den Bürgermeister Lorey, von dem er seine ihm angeblich in Berlin verloren gegangenen Papiere verlangte. Der inhaftirte Attentäter ist bereits früher Inasse einer Irrenanstalt gewesen. Der Beamte blieb unverletzt.

**Güstrow.** Raubmordprozeß. Das hiesige Schwurgericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmidt verhandelte, wie der „Berliner Ztg.“ geschrieben wird, am 23. d. Mts. unter großem Andrang des Publikums eine Anklage wegen Raubmordes, die sich gegen den 30-jährigen Schmied Wilhelm Born aus Krakow richtete. Am Morgen des 13. Januar wurde der Inspektor Düßler zu Biegen, der das dem Gutbesitzer Winkelmann gehörige Gut verwaltete, in seiner im Herrenhause belegenen Wohnung ermordet aufgefunden. Er schwamm in seinem Blute, hatte einen Strick um den Hals und an seiner Schläfe zeigte sich eine tödtliche Verletzung. Es konnte bald festgestellt werden, daß ein Raubmord vorlag, denn die vom Ermordeten verwaltete Gutskasse, in welcher sich mehr als 2400 Mk. befanden, war verschwunden. Man war bald darüber im Klaren, daß der Thäter sich unter den Hausgenossen befinden müsse, denn das Herrenhaus wurde jeden Abend verschlossen, es waren auch sehr bissige und wachsame Hunde auf dem Gehöft, jedoch unbemerkt kein Fremder in das Haus eindringen konnte. Das Fenster im Schlafzimmer des Ermordeten war zertrümmert, und es sollte wahrscheinlich der Anschein erweckt werden, als ob Jemand von außen eingestiegen sei, es zeigte sich aber, daß die Scheibe von innen eingedrückt war. Nach dem Gutachten des Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Reuter-Güstrow und der Aerzte Dr. Hellwig und Dr. Baldewein ist der Tod durch Erstickung erfolgt und zwar infolge der Strangulation, die nach der an sich allerdings schon tödtlichen Verletzung des Schädels vorgenommen worden war. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich bald auf den Angeklagten und verdichtete sich dermaßen, daß dieser am 14. Januar in Haft genommen wurde. Er ist ein übel beleumundeter, gewaltthätiger, lügenhafter Mensch, der sich über den Tod Düßlers in äußerst roher Weise geäußert hatte. Er war mit den lokalen Verhältnissen völlig vertraut, wußte, wo die Gutskasse aufbewahrt wurde, da er den Kassenschranke wiederholt reparirt hatte, und es war ihm auch bekannt, daß die Kasse infolge stattgehabten Viehverkaufs gerade um diese Zeit besonders gefüllt war. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er am Tage nach dem Morde größere Ausgaben machte. Dazu kam, daß Gerichtschreiber Dr. Fejerich-Berlin an den Kleidern des Angeklagten Blutspuren feststellen konnte. Trotzdem leugnete der Angeklagte beharrlich und versuchte es mit einem Alibiweis, der ihm aber mißglückte. Jeder Zweifel an der Schuld des Angeklagten wurde aber durch einen seltsamen Zufall gehoben. Am 16. Februar fand der Schweinefütterer Bier in einem leeren Stall den größten Theil des Geldes in einer ausgerissenen Hofentafel, die in dem Boden verscharrt war, vor. Diese ausgerissene Tafel paßte nun ganz genau, auch in der Rißfläche, zu einer dem Angeklagten gehörigen Arbeitshofe. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Raubmordes schuldig, worauf der Gerichtshof die Todesstrafe über ihn verhängte.



**Ans dem Lüneburger Rathesarchiv.** Der Stadtarchivar Dr. Reinecke in Lüneburg hat, wie man der „Frankf. Ztg.“ mittheilt, im Auftrage des dortigen Magistrats die alten Bestände des dortigen Rathesarchivs gesichtet, und die Ausbeute ist überraschend reich gewesen. Alle Siegel-Urkunden waren zwischen neueren Akten versteckt, inhaltreiche Akten zusammengeklebt und als Einbanddecken für andere Manuskripte zurecht gemacht. Sehr zahlreich sind auch die aufgefundenen Briefe, die meist aus dem 15. Jahrhundert stammen und von denen viele, namentlich die Hamburger und Lübecker Briefe, Beiträge zur Geschichte der Hanse liefern. Auch die Geschichte der weltlichen und geistlichen Gebiete Niedersachsens im 15. und 16. Jahr-

hundert erfährt werthvollen Quellenzuwachs. Des weiteren sind drei Original-Stadt-Chroniken aufgefunden worden, darunter die bedeutsame, den Historikern bekannte Schomaker-Chronik. Unsere Kenntniss der Kultur und Wirtschafts-Geschichte jener Zeit wird durch diese Funde, die noch der fachmännische Bearbeitung harren, in erfreulicher Weise bereichert werden.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 24. März

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Jugeshirt wurden 1390 Stück. Preise: Verlandtschwein: 45-46 Mk., leichte 44-45 1/2 Mk., Saueu 39-42 Mk. und 42-45 Mk. br. 100 Pf.

**Briefkasten.**  
Stietenkraße. Lübecker Maschinenbau-Artien-Gesellschaft  
und Koch'sche Werkf.

**Gerichtliche Zwangsversteigerungen:**

im Gerichtshause, Zimmer 20,

Dienstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigenthümer	Einsch. Mk.	Termin
Roseburger Allee 25 d	Schwarz	13 000	10. April.
Waldenstraße 3 b	Meibius	9 000*	24. "
Regienstraße 36	Schwarz	4 560	24. "

\* und Grundhauer.

**Todes-Anzeige.**

Am 23. d. M. starb im hiesigen Krankenhaus nach langen schweren Leiden mein lieber Mann **Karl Bauer** im 63. Lebensjahre. Tief betrauert von der hinterbliebenen Wittwe

**Margarethe Bauer**  
geb. Dwiinger.

Die Beerdigung findet am Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.

**Todes-Anzeige.**

Gestern Abend 6 1/2 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden unsere liebe Tochter

**Helene**

im Alter von 1 1/2 Jahren.

Tiefbetrauert von den Eltern und Geschwistern.

**H. Meier u. Frau**

geb. Langfeldt.

Am 22. Februar starb in Apia auf Samoa unser lieber unvergesslicher Sohn **Heinrich** im 23. Lebensjahre als Oberheizer an Bord S. M. S. „Cormoran“. Tief betrauert von seinen Eltern und Geschwistern.

**K. Fickbohm nebst Familie.**

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülsen-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**  
(Zahlstelle Lübeck)

Am Sonnabend den 24. März starb unser  
treues Mitglied, der Kollege

**Fritz Wegner.**

Derfelbe war auch von 1891-1898 Mitglied  
des Fabrikarbeiter-Verbandes.

**Ehre seinem Andenken!**

**Logis für einen jungen Mann**

Glockengießstraße 16.

**Ein freundliches Logis zu vermieten**

Sadowastraße 8, hart

**Ein gutes Logis Mißstr. 27, 1. St.**

Ein freundliches Parterrezimmer ist zu  
vermieten

Alteheide 17.

**Eine zweite Etage** Umstände halber zum  
1 Mai zu vermieten.

Zu beziehen Abends nach 6 Uhr.

Friedenstraße 45.

**Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung von**  
2-3 Stuben von Leuten mit 2 Kindern in der  
Gegend Mengstraße bis Engelsgrube

Off. mit Preisangabe unter F G 5 an d. Exp.

Gesucht zum 1. Mai

ein ordentliches junges Mädchen  
für häusliche Arbeiten und bei Kindern.

Untertrave 53. **Wilh. Henschel.**

**Lehrling gesucht.**

Photograph **Heber**, Ringensera 8/9.

**Ein schwarzer Anzug zu verkaufen**

passend für Confrimanden

Süßstraße 40.

**Ein neues Vertikow zu verkaufen**

Drahtwartstraße 51, 1. St. **Hilgel.**

Wegen Fortzugs sofort zu verkaufen: Sopha  
Tisch, Stühle, Commode, Bett, Küchenschrank,  
diverses Küchengerät und andere Sachen.

Näheres Schwartauer Allee 86a, 1. St.

Zu verkaufen ein Bühnenstall, 3 Bühnen,  
eine Gartenbank, eine Kugel, eine Hänge-  
lampe. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Zwei Zugänger zu verkaufen**

**R. Schulze**, Steinfabrik Schweg.

**Zum Oberisse einladen**

empfehl ich Frau **E. Hannemann**,  
Werlesgrube 6, parterre.

**Trauerhüte in grosser Auswahl**

empfehl das Fußgeschäft von  
Roisinger Allee 16. **E. du Bois.**

Die beliebte

**Thüringer Leberwurst**

zu 80 Pfg.

ist wieder vorrätzig.

**C. Harz**

Breitenstraße 60a. Sandstraße 27.

Da mit dem 1. Januar 1900 das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich in Kraft trat, und dieses ausser anderen bedeutenden Aenderungen der geltenden Rechte auch Aenderungen im Miethrecht mit sich bringt, ist **wichtig für Jedermann:**

**Die Rechte u. Pflichten des Miethers**

nach dem neuen

**Bürgerlichen Gesetzbuch.**

Kommentar zum Miethrecht

VON

**Richard Lipinski.**

Dritte Auflage.

Preis 20 Pfennig.

**Inhalt:** Der Abschluss des Miethvertrags. — Die Form des Miethvertrags. — Wer soll den Miethvertrag abschliessen? — Was wird mit den nach altem Recht abgeschlossenen Verträgen? — Die Dauer des Miethvertrags. — Gewährung der Miethräume und die Gegenleistung des Miethers. — Die Pflicht des Vermiethers. — Haftung des Vermiethers für Mängel. — Gefährdung der Gesundheit. — Anzeigepflicht des Miethers. — Entziehung des Gebrauchs durch Dritte. — Rechtzeitige Gewährung der Miethräume. — Ersatz für Aufwendung des Miethers. — Untermieth. — Vertragswidriger Gebrauch der Miethräume. — Zahlungstermin der Miete. — Die Kündigungsfristen. — Ausserordentliche Kündigungsfristen. — Die kündigungslose Aufgabe der Wohnung. — Kündigungslose Entziehung der Wohnung. — Kauf bricht nicht Miete. — Beendigung des Miethvertrags. — Das Zurückhaltungsrecht des Vermiethers.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstrasse 50.

**Als äusserst wichtig**

für Juristen, Unternehmer, Vorstände von Krankenkassen, sowie für jeden Arbeiter ist im Verlage von St. Geibel in Altona erschienen:

**Invalidenversicherungsgesetz**

vom 13. Juli 1899

mit sehr verständlichen Erläuterungen von Director H. Gebhard-Lübeck und Regierungsrath A. Düttmann in Oldenburg.

Das Werk erscheint in ca. 12-14 Lieferungen à 1,20 Mk., Gesamtpreis Mk 15 und ist in Lübeck zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Gratulations-Karten zur Confirmation**

in reicher Auswahl und feiner Ausführung sehr billig.

**Glückwunsch-Karten**

zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit und Silberne Hochzeit

empfehl die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

**Eine Parthie elegante Herrenhosen**  
zu enorm billigen Preisen.  
Marlesgrube 38.

**Samenverkauf F. Hiller**

Markthallenstand 183. Seitenstr. 1.

Überzeugen Sie sich, dass meine  
**Deutschland-Fahrräder**  
u. Zubehörtheile  
die besten und dabei  
die allerbilligsten sind.  
Wiederverkäufer gesucht.  
Haupt-Katalog gratis & franco.  
August Stakenbrok, Einbeck  
Kretschmar'sches Special-Fahrrad-  
Versand-Haus Deutschlands.



Uhren reinigen . 1,50.  
Federn einsehen . 1,50.  
1 Jahr Garantie.  
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

**Aug. Büttner,**

Uhrmacher,  
Güßstraße 32.

**Messina-  
Apfelsinen**

aus letzter Zufuhr  
in vorzügl. Qualität  
empfehl

**Heinr. Koop**

Marktwiete 4. Telephon 260.

**Fran Lotzow, Sebanne.**

Weierstraße 43.

**Verein für Gesundheitspflege  
und Naturheilkunde.**  
(arzneilose Heilweise).

**Vortrag für Damen**

von **Hrn Dr. med. Schlüter**  
am **Donnerstag den 29. März**

Abends 8 Uhr

im grossen Casinosaale.

Thema: **Ueber Frauenkrankheiten.**

Eintrittskarten sind nur im Vorverkauf  
zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des  
Herrn **G. Weiland**, Königstraße 72  
zu haben.

Die Mitgliedskarte berechtigt für eine  
Dame zum freien Eintritt.

**Holzarbeiter-Verband.**

**Mitglieder-  
Versammlung**

am **Dienstag den 27. März 1900**

Abends 8 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.**

Tages-Ordnung:

1. Berathung der Anträge zum Verbandstag.

2. Reiseber.

3. Berichterstattung der Werkstätt-Delegirten.

4. Fragelasten.

5. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen erucht  
Die Lokalverwaltung.

**Concerthaus Fünfhausen.**

Heute **Dienstag den 27. März:**

**Eröffnungs-Vorstellung.**

**Max Blume's**

**Zauber-Theater.**

1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz  
30 Pfg. — Karten im Vorverkauf, 80 und  
40 Pfg., sind in den Cigarrenläden **Nagel**,  
am Markt, **Cowalsky**, Ringenb., **Höller**,  
Postenstr. u. im Concerthaus Fünfhausen z. hab.

Morgen **Mittwoch Nachm. 4 Uhr:** Schüler-  
vorstellung. **Abds 7 Uhr: Gala-Soiree.**

**Stadt-Theater.**

Dienstag. Ermäß. Opernpreise.

**Robert der Teufel.**

Mittwoch:

Benefiz für **Herrn Peter Dumas.**

Gaspiel der **königl. Hofopernsängerin**  
**Fr. Bertha Anita Krainz.**

**Carmen.**



## Ein eigenartiges Projekt.

Ein eigenartiges sozialpolitisches Projekt verfolgt seit einiger Zeit der Berner Arbeitersekretär, Genosse Dr. Wassiljeff. Er benennt es Kommunales Arbeitsamt (Arbeitslosenkasse, Arbeitsnachweis und Einigungsamt). Der Zweck ist die Regelung des Arbeitsmarktes durch kommunale Arbeitsämter, die Fürsorge für beschäftigungslose Arbeiter und die Einschränkung von Betriebsdurch Einsetzung und Vermittelung von Einigungsämtern, die zu wahren Tarifämtern werden sollten. Zur Schaffung dieser Einrichtungen strebt Genosse Wassiljeff den Erlaß eines kantonalen Gesetzes an, zu welchem Behufe er im Berner Kantonsrathe folgenden Antrag einbrachte: „Die Regierung wird eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen, ob es nicht thöricht wäre, den Gemeinden, die es begehren, das Recht einzuräumen, analog der Bildung der Gewerbeämter unter der Mitwirkung des Staates die obligatorische Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit einzuführen und Arbeitsämter zu schaffen, die den Arbeitsnachweis regeln und die obligatorische Arbeiterversicherung zu führen hätten.“ Der Antrag war von den übrigen sozialdemokratischen Kantonsräthen, sowie von einigen Liberalen unterstützt worden und wurde vom Kantonsrathe einstimmig für erheblich erklärt, das heißt der Regierung zur weiteren Verfolgung überwiesen, die aber bisher dem Kantonsrathe die verlangte Vorlage noch nicht gemacht hat.

Die wesentlichen Einzelheiten des Projektes sind folgende: Die Arbeitslosenkasse, auf dem Prinzip des Sparzwanges der Arbeiter aufgebaut, ist für sie obligatorisch. Die Gemeinde erhält das Recht, von jedem Arbeiter, der in der Gemeinde arbeitet oder von einem in der Gemeinde wohnenden Unternehmer Arbeit erhält, die Zugehörigkeit zur kommunalen Arbeitslosenkasse zu verlangen. Dem Arbeiter wird vom Arbeitsamt ein Sparheft eingehändigt, in dem die vom Empfänger zu machende Spareinlage von 50 Cts. bis zu 1 Fr. zu quittieren ist. Weitere Einzahlungen werden durch die Unternehmer mittelst 14tägiger Lohnabzüge besorgt, bis die Summe von 30 Frs. beisammen ist. Ist dieser Beitrag erreicht, so wird der Arbeiter vollberechtigtes Mitglied der Arbeitslosenkasse und hört für ihn der Sparzwang auf. Die Leistung des Unternehmers besteht also nur in dem Abzug und der Ablieferung der Beiträge an die Kasse. Tritt Arbeitslosigkeit ein, so hat das vollberechtigte Mitglied während vier Wochen Anspruch auf eine wöchentliche Entschädigung von 15 Fr. (2 1/2 Fr. pro Tag). Dauert die Arbeitslosigkeit länger, so bezieht der arbeitslose und in der Stadt Bern ansässige Berner Kantonsbürger ein Wochengeld von 12 Francs, bis er Arbeit angewiesen erhält. Nicht in Bern ansässige arbeitssuchende Kantonsbürger sind während der fünften Woche noch zum Bezuge des Wochengeldes von 12 Francs berechtigt. Kantonsfremde und Ausländer, die in Bern ansässig sind, bleiben die fünfte Woche ohne Arbeitsloseneuschädigung. Doch beginnt für sie das Bezugsrecht auf das reduzierte Wochengeld mit der sechsten Woche. Die Mittel hierfür werden aufgebracht durch die Spareinlagen der Arbeiter, die Beiträge der Unternehmer, sowie die Zuschüsse des Staates und der Gemeinde. Die Unternehmer haben während der ersten vier Wochen der Arbeitslosigkeit so viel zuzuschießen, als der Arbeiter von seinem Sparguthaben braucht. Erschöpft er sein Guthaben vollständig, so beträgt der auf den Unternehmer fallende Beitrag 30 Fr. Die hieraus resultierende Belastung der Unternehmer soll von der Gesamtheit derselben getragen werden, doch immerhin so, daß der Gesamtbetrag dem ungleichen Risiko der einzelnen Unternehmer und den Schwankungen in der Geschäftslage der verschiedenen Branchen angepaßt wird. Der Zuschuß des Kantons soll für die arbeitslosen Kantonsbürger im Maximum 24 Fr. im Jahr betragen. Die Höhe des Beitrags der Gemeinde ist

unbestimmt; er soll von der sechsten Woche der Arbeitslosigkeit an wöchentlich 12 Fr. für jeden Arbeitslosen betragen und zwar für so lange, bis dem Arbeitslosen Arbeit angewiesen werden kann. Im Falle der Abreise erhält der Arbeiter sein Sparguthaben ausbezahlt, im Todesfall erhalten es seine Hinterlassenen, verzinst wird es dagegen nicht.

Eine gewisse Originalität kann man diesem Projekt nicht absprechen, dagegen muß man ihm auch sofort zum Vorwurf machen, daß es kompliziert und zu sehr gekünstelt ist. Die Unterscheidung der Arbeiter in Kantons- und Schweizerbürger, sowie Ausländer und eine entsprechende Abstufung ihrer Rechte, während Alle die gleichen Pflichten zu erfüllen haben, kann vor einer offenen Kritik nicht Stand halten. Für alle Abtheilungen des vorgeschlagenen Arbeitsamtes kann der Arbeiter eben nur als Arbeiter in Betracht kommen, ob er nebenbei Berner, Basler oder Badener ist, sollte außer Betracht bleiben. Das Wort Sparzwang, das für uns den unangenehmen Beigeschmack der Bevormundung durch ein öffentliches Amt hat, ist nicht schön, da es aber offenbar nur dem obligatorischen Beitrag substituiert ist, gegen diesen aber noch den Vortheil bietet, daß der Arbeiter sein eingezahltes Geld wieder zurückerhält, so könnte man sich damit immerhin noch abfinden.

Eine andere Frage ist schließlich noch die, ob nicht die vorgeschlagene Gestaltung des Arbeitsnachweises sich in der Praxis als reaktionär erweisen würde. Sehr bedenklich ist auch der Umstand, daß die Kantonsfremden und Ausländer plötzlich, nachdem sie vier Wochen lang arbeitslos waren und Unterstützung bezogen haben, die fünfte Woche nichts erhalten sollen. Wobon sollen sie während dieser Zeit leben? Solche Mängel müssen beseitigt werden, sollen nicht viele Arbeiter selbst schon von vornherein zu Gegnern des Gesetzes gemacht werden, an denen es selbstverständlich in den anderen Kreisen der Bevölkerung nicht fehlen wird. Die Verwerfung der Arbeitslosenversicherung in Basel ermuntert übrigens auch nicht zu der Hoffnung auf ein Gelingen des ganzen Planes.

## Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.“)

Am Freitag wurde der größte Theil der Sitzung in Anspruch genommen durch die Berathung über die Vermögensverwaltung der Berufsgenossenschaften. Schon bei dem Gewerbeunfallversicherungsgesetz war hierüber sehr ausführlich verhandelt worden, da die Agrarier ein Vorrecht für ihre Papiere haben wollten. Sie wurden damals mit ihren Ansprüchen aber zurückgewiesen und festgelegt, daß die Bestände der Berufsgenossenschaften angelegt werden dürfen nicht nur in Werthpapieren, sondern auch in solchen, welche nach landesgesetzlichen Vorschriften zur Anlegung von Mündelgütern zugelassen sind, sowie in den auf den Inhaber lautenden Pfandbriefen der deutschen Hypothekendarlehenbanken. Die Agrarier erneuten jetzt ihren Vorstoß mit denselben Gründen, die sie bereits beim Gewerbeunfallversicherungsgesetz vorgebracht hatten. Die Abstimmung ergab zwar wiederum einen U m f a l l der Kommission, aber bei Weitem nicht so, wie es die Agrarier wünschten. Es wurde ein nationalliberaler Antrag angenommen, daß die Bestände der Berufsgenossenschaften angelegt werden dürfen, abgesehen von den mündelsichereren Werthpapieren, in den auf den Inhaber lautenden Pfandbriefen deutscher Hypothekendarlehenbanken.

Bei der Unfallverhütung veruchte die Regierung einen neuen U m f a l l der Kommission herbeizuführen. Für die Gewerbeunfallversicherung hatte die Kommission beschlossen, daß die Genossenschaft befragt und „auf Verlangen des Reichsversicherungsamtes verpflichtet“ sei, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen. Die Regierung ersuchte nun die Kommission, die Verpflichtung auf Verlangen des Reichsversicherungsamtes zu streichen und führte hierfür dieselben Gründe an, die bei der Berathung des Gewerbeunfall-

versicherungsgesetzes ebenfalls vorgebracht und von der Kommission als ungenügend verworfen worden waren. In diesem Falle blieb aber die Kommission ausnahmsweise fest, und es wurde in die landwirthschaftliche Unfallversicherung dieselbe Bestimmung eingefügt, die für das Gewerbeunfallversicherungsgesetz schon beschloffen worden war.

Die Unfallverhütungsvorschriften erstrecken sich erstens auf Handlungen, die von den Unternehmern verlangt werden und zweitens auf das in den Betrieben von den Arbeitern zur Verhütung von Unfällen zu beobachtende Verhalten. Für die letzteren Fälle darf eine Strafe bis zu 6 Mark für das Zuwiderhandeln gegen die Vorschriften angebroht werden. Die Sozialdemokraten beantragten, daß für die ländlichen Arbeiter nur eine Bestrafung bis zu einer Mark vorgeesehen werden darf. Die Böhmische ländlichen Arbeiter seien zum Theil so niedrig, daß eine Bestrafung mit 6 Mark weit über das vernünftige Maß hinausgehe. Die bürgerlichen Parteien geben zu, daß dieselbe Straffsumme für schlechter bezahlte Arbeiter natürlich härter sei, als für besser bezahlte, jedoch sei das bisherige Verfahren das einfachste und eine Bestrafung der Arbeiter unbedingt notwendig auch zum Schutz ihrer Nebenarbeiter. Hierauf folgten längere Ausführungen über das oft unüberlegte und leichtsinnige Verhalten eines Theils der Arbeiter. Die Sozialdemokraten wiesen als Antwort hierauf auf die bekannte Rede des deutschen Kaisers hin, in welcher betont wurde, daß für die angeblichen Unvorsichtigkeiten der Arbeiter vielfach in letzter Linie die mangelnde Aufsicht seitens der Unternehmer verantwortlich zu machen sei. Einige Herren hatten offenbar überhört, daß es sich hier um eine Rede des Kaisers handelte, denn sie wandten sich zum Theil sehr scharf gegen diese Behauptung und waren dann nicht wenig entsetzt, als ihnen vorgehalten wurde, daß kein Geringerer als der deutsche Kaiser die Behauptung aufgestellt habe. Bei der Abstimmung wurde jedoch der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, jedoch eine Geldstrafe bis zu 6 M. auch gegen landwirthschaftliche Arbeiter verhängt werden kann.

Nächste Sitzung: Sonnabend. Beabsichtigt wird, die Sitzungen bis in die Osterferien zu verlängern, um außer der ersten Lesung des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes auch die zweite Lesung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes und Mantelgesetzes zu Ende zu führen. In diesem Falle könnte in den Osterferien der umfangreiche Bericht über das Gewerbeunfallversicherungs- und Mantelgesetz hergestell werden, jedoch für die Berathung nach den Osterferien nur noch die zweite Lesung des landwirthschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes und die erste und zweite Berathung der übrigen Nebengesetze bleibt.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Streik in der Berliner Kostümbbranche umfaßt nach dem Bericht der Lohnkommission 120 Arbeiter (Schneider, Bügler, Stepper), und 180 Schneiderinnen und Hülsarbeiterinnen. Gestreikt wird nur in den großen Betrieben, in den kleinen Geschäften in der Friedrichstadt wird weiter gearbeitet. Die französischen Tailleurarbeiten haben sich nur theilweise der Bewegung angeschlossen. Die Anrufung des Gewerbegerichts lehnen die Arbeitgeber ab. — Vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts erschienen Freitag die Vertreter der Arbeitgeber aus der Holzindustrie und gaben die Erklärung ab, daß sie den Vergleichsvorschlag des Einigungsamtes in Sachen des Ausstandes in der Holzindustrie bedingungslos annehmen und sich auch der Auslegung des Vertrages durch das Einigungsamt ohne jeden Vorbehalt unterwerfen. Die Vertreter des Holzarbeiterverbandes erklärten, daß sie keine Erklärung abgeben könnten, sondern erst die am Sonntag stattfindende Generalversammlung des Verbandes abwarten

## Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. Von E. T. A. Hoffmann.

(10. Fortsetzung.)

Olivier erzählte weiter: Aber nun vertrieb selbst das nicht meine Unruhe. Jene unheimliche Stimme ließ sich dennoch vernehmen und höhnte mich und rief: Ho ho, Dein Geschmeide trägt ein Todter! — Selbst wußte ich nicht, wie es kam, daß ich einen unaussprechlichen Haß auf die warf, denen ich Schmuck gefertigt. Ja! in tiefsten Innern regte sich eine Mordlust gegen sie, vor der ich selbst erbeite. — In jener Zeit kaufte ich dieses Haus. Ich war mit dem Besitzer Handels einig geworden, hier in diesem Gemach saßen wir erfreut über das geschlossene Geschäft beisammen, und tranken eine Flasche Wein. Es war Nacht worden, ich wollte aufbrechen, da sprach mein Verkäufer: Hört Meister Rene, ehe Ihr fortgeht, muß ich Euch mit einem Geheimniß dieses Hauses bekannt machen. Darauf schloß er jenen in die Mauer eingefügten Schrank auf, schob die Hinterwand fort, trat in ein kleines Gemach, bückte sich nieder, hob eine Falltür auf. Eine steile, schmale Treppe stiegen wir hinab, kamen an ein schmales Pförtchen, das er aufschloß, traten hinaus in den freien Hof. Nun schritt der alte Herr, mein Verkäufer, hinan an die Mauer, schob an einem nur wenig hervorragenden Eisen, und alsbald drehte sich ein Stück Mauer los, so daß ein Mensch bequem durch die Oeffnung schlüpfen und auf die Straße gelangen konnte. Du magst einmal das Kunststück sehen, Olivier, das wahrscheinlich ichlaue Mönche des Klosters, welches ehemals hier lag, fertigen ließen, um heimlich aus- und einschlüpfen zu können. Es ist ein Stück Holz, nur von außen gemörtelt und gestrichelt, in das von außen her eine Bildsäule, auch nur von Holz, doch ganz wie Stein, eingefügt ist, welches sich mit sammt der Bildsäule auf verborgenen Angeln dreht. —

Dunkle Gedanken stiegen in mir auf, als ich diese Einrichtung sah, es war mir, als sei vorgearbeitet solchen Thaten, die mir selbst noch Geheimniß blieben. Eben hat' ich einem Herrn vom Hofe einen reichen Schmuck abgeliefert, der, ich weiß es, einer Operntänzerin bestimmt war. Die Todesfolter blieb nicht aus — das Gespenst hielt sich an meine Schritte, der lispelnde Satan an mein Ohr! — Ich zog ein in das Haus. In blutigem Angstschweiß gebadet, wälzte ich mich schlaflos auf dem Lager. Ich seh' im Geiste den Menschen zu der Tänzerin schleichen mit meinem Schmuck. Voller Wuth springe ich auf — werfe den Mantel um — steige herab die geheime Treppe — fort durch die Mauer nach der Straße Micaise. — Er kommt, ich falle über ihn her, er schreit auf, doch von hinten festgepackt stoße ich ihm den Dolch ins Herz — der Schmuck ist mein! — Dies gethan, fühlte ich eine Ruhe, eine Zufriedenheit in meiner Seele, wie sonst niemals. Das Gespenst war verschwunden, die Stimme des Satans schwieg. Nun wußte ich, was mein böser Stern wollte, ich mußte ihm nachgeben oder untergehen! — Du begreiffst jetzt mein ganzes Thun und Treiben, Olivier! — Glaube nicht, daß ich darum, weil ich thun muß, was ich nicht lassen kann, jenem Gefühl des Mitleids, des Erbarmens, was in der Natur des Menschen bedingt sein soll, rein entsagt habe. Du weißt, wie schwer es mir wird, einen Schmuck abzuliefern; wie ich für Manche, deren Tod ich nicht will, gar nicht arbeite, ja wie ich sogar, weiß ich, daß am morgenden Tage Blut mein Gespenst verbannen wird, heute es bei einem tüchtigen Faustschlage bewenden lasse, der den Besitzer meines Kleinods zu Boden streckt, und mir dieses in die Hand liefert.“

Dies alles gesprochen, führte mich Cardillac in das geheime Gewölbe und gönnte mir den Anblick seines Juwelensabinetts. Der König besitzt es nicht reicher. Bei jedem Schmuck war auf einem kleinen, daran gehängten Bettel genau bemerkt, für wen es gearbeitet, wann es durch Diebstahl, Raub oder Mord genommen worden. „An Deinem

Hochzeitstage“, sprach Cardillac dumpf und feierlich, „an Deinem Hochzeitstage, Olivier, wirst Du mir, die Hand gelegt auf des gekreuzigten Christus Bild, einen heiligen Eid schwören, so wie ich gestorben, alle diese Reichthümer in Staub zu vernichten durch Mittel, die ich Dir dann bekannt machen werde. Ich will nicht, daß irgend ein menschlich Wesen, und am wenigsten Madelon und Du, in den Besitz des mit Blut erkauften Forts komme.“ Gefangen in diesem Labyrinth des Verbrechens, zerrissen von Liebe und Abscheu, von Wonne und Entsetzen, war ich dem Verdammten zu vergleichen, dem ein holder Engel mild lächelnd hinaufwinkt, aber mit glühenden Krallen festgepackt hält ihn der Satan, und des frommen Engels Liebeslächeln, in dem sich alle Seligkeit des hohen Himmels abspiegelt, wird ihm zur grimmigsten seiner Qualen. — Ich dachte an Flucht — ja an Selbstmord — aber Madelon! — Tadelst mich, tadelst mich, mein würdiges Fräulein, daß ich zu schwach war, mit Gewalt eine Leidenschaft niederzukämpfen, die mich an das Verbrechen fesselte; aber hübe ich nicht dafür mit schmachvollem Tode? — Eines Tages kam Cardillac nach Hause ungewöhnlich heiter. Er liebte Madelon, warf mir die freundschaftlichen Blicke zu, trank bei Tisch eine Flasche edlen Weins, wie er es nur an hohen Fest- und Feiertage zu thun pflegte, sang und jubelte. Madelon hatte uns verlassen, ich wollte in die Werkstatt: „Bleib sitzen, Junge“, rief Cardillac, „heut' keine Arbeit mehr, laß uns noch eins trinken auf das Wohl der allerwürdigsten, vortrefflichsten Dame in Paris.“ Nachdem ich mit ihm angestochen und er ein volles Glas gelehrt hatte, sprach er: Sag' an, Olivier! wie gefallen Dir die Verse:

Un amant, qui craint les voleurs,  
n'est point digne d'amour.

Er erzählte nun, was sich in den Gemächern der Maintenon mit Euch und dem Könige begeben und fügte hinzu, daß er Euch von jeher verehrt habe, wie sonst kein menschliches Wesen, und daß Ihr, mit solch hoher Tugend begabt,



müßten. Von den Vokalorganisirten, den Einsekern u. s. w. war niemand erschienen. Der Vorsitzende, Gewerberichter v. Schulz, beräumte deshalb zur Fällung eines Schiedspruches einen Termin auf Dienstag, 27. d. M., auf dem Gewerbegericht an. — Der Ausstand der Färbearbeiter in Eiberfeld-Barmen, nimmt an Umfang zu; die Ausständigen sind von 60 auf 300 gestiegen. — In einer Donnerstag in Mürschau (Ungarn) abgehaltenen Versammlung von Delegirten der Ausständigen und der Bergverwaltungen wurde die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Freitag früh sind sämtliche Bergleute angefahren.

**Gemeindevahlen.** Einen neuen Sieg hat die Sozialdemokratie bei den Gemeinderathswahlen in Mariendorf-Südende errungen. Dort wurde Genosse Schüttelep gewählt. In Tempelhof ist dagegen Genosse Müller unterlegen. Es handelte sich hier um den ersten Versuch unsererseits, in das Gemeindeparlament einzubringen.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Der Postkutschbote Traugott Richter wurde am Freitag wegen Unterschlagung von Briefen von der 7. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Zugführer an der Kleinbahn Liebau-Gr. Sichtenau in Westpreußen, der den 5.15 Uhr von Liebau abgehenden Zug zu begleiten hat, hat infolge eines Unfalls eine schreckliche Stunde erlebt. Als der Beamte kurz nach Abfahrt des Zuges aus einem Wagen über die Verbindungsbrücke in einen anderen gehen wollte, trat er fehl und stürzte von der Plattform herab unter den Wagen. Er kam jedoch den Rädern nicht zu nahe und hatte die Geistesgegenwart, sich mit einer Hand an der Wagengasse festzuhalten. So wurde er, während seine andere Hand die Billethochstel fest umklammert hielt, eine Strecke von etwa 4 Kilometern mitgeschleift. Kurz vor der Haltestelle Damerau versagten ihm jedoch die Kräfte, sodaß seine Hand die Wagengasse losließ. Dennoch fiel er in einer so günstigen Lage zu Boden, daß die Wagen über ihn hinwegrollten, ohne ihn zu verletzen. Der Lokomotivführer war nicht wenig erstaunt, als man ihm bei der Haltestelle Damerau zurief: „Wir haben den Zugführer verloren, aber er kommt schon nachgelassen!“ Der Beamte war denn auch mit einigen Hautabrischungen, zerrissenen Kleidern und dem allerdings nicht geringen Schrecken davon gekommen. — Bei dem Neubau des Zuchthauses in Straubing stürzte ein Gerüst ein; drei Arbeiter sind todt, elf schwer und sechs leicht verletzt. — Durch einen Feuersturz wurden im Serianathal bei Vergamo mehrere Häuser im Orte Bondione verbrannt. Drei Personen wurden getödtet, sechs schwer verwundet. Die erschreckten Bewohner haben den Ort verlassen. — Aus Bern die Leiche des Spenglermeisters Scheidegger auf den Leichenwagen zur Ueberführung nach dem städtischen Friedhof gebracht wurde, ließ sich eine Taube auf den Wagen nieder und verweilte dort, bis das Gefährt vor der Stadt angelangt war. Hier flog die Taube weg und kehrte zu dem vom Verstorbenen bewohnten Haus zurück. Diese Anhänglichkeit über den Tod hinaus konnte darin ihre Erklärung finden, daß der Verstorbenen der Taube oft Futter gestreut hat. — Feuer brach zu Debreschin (Ungarn) in dem Theile des Justizgebäudes aus, welcher als Gefängniß dient. Das Feuer umschloß einen Theil des Daches ein. Es gelang der Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. — Die im Szilager Komitat gelegene Ortschaft Sibö ist niedergebrannt. Von den 350 Häusern ist keins unversehrt geblieben. — Auf der Klinik des Professors Korzynski zu Krakau machte am Dienstag ein Eleve im Auftrage des Assistenten drei an Knochenentzündung leidenden Frauen Einspritzungen mit dem neuen Heilmittel Colchicin. Sofort traten tödtliche Erscheinungen ein und alle drei Frauen starben. Der Staatsanwalt leitete eine Untersuchung ein. — Ein dänischer Arbeiter Peter Christensen hat eine Methode erfunden, Eier acht Monate hindurch frisch zu erhalten. Für das Patent darauf erhielt er von einer englischen Eierfirma 600 000 Kr. Wie aus einer Erklärung des Kopenhagener landwirthschaftlichen Versuchslaboratoriums hervorgeht, erwies sich eine am 20. Mai v. J. eingelieferte Rüste mit Eiern bei der Versiumung am 5. Januar d. J. gesund und frisch. Demnach dürften in Zukunft jaule Eier knapp werden. — Von dem Kriegesgerichte in Nancy wurde ein ehemaliger, wegen gemeiner Verbrechen aus der Armee gestrichener Artillerist des 39. Regiments Namens Bereau zum Tode verurtheilt, da er dem mit seiner Degradirung

betrauten Sergeanten Collin vom 26. Infanterie-Regiment vor den versammelten Kameraden einen Faustschlag ins Gesicht versetzt hatte.

**Im Militärbefreiungsprozeß zu Eiberfeld** beantragte am Donnerstag der Verteidiger Rechtsanwalt Kraß, den Beigeordneten Diege-Eiberfeld laden zu lassen. Von diesem habe nämlich Strucksberg erzählt, daß er als Civilvorsitzender der Ersatzkommission in einem Jahre an der Freimacherei 60 000 Mk. verdient habe. Der Verteidiger will aus der Vernehmung des Diege, der die Sache natürlich als Unwahrheit bezeichnen werde, einen Beweis für die Unglaubwürdigkeit Strucksbergs herleiten. — Oberstaatsrath Dr. Streit befandete: Es sei ihm aufgefallen, daß alle Urtheile von den bei der Musterung oder Truppeneinstellung fehlenden Leuten, von Dr. Ziel, „Spezialarzt für Gicht und Rheumatismus“, ausgestellt waren. Die Unterschrift „Spezialarzt für Gicht und Rheumatismus“ sei ihm dabei aufgefallen. — Im Uebrigen trugen mehrere Fälle, die an diesem Tage verhandelt wurden, zur Aufklärung der Sachlage wenig bei. — Am Freitag wurde Sanitätsrath Dr. Bayer, der in die gegenwärtige Untersuchung verwickelt, verhaftet und gegen Sicherheitsleistung von 20 000 Mark entlassen worden war, vernommen und sofort verurtheilt. Er hat seiner Zeit dem Angeklagten Butsch ein Attest ausgestellt, in dem dessen Krankheit festgestellt wurde. Bayer ist von Strucksberg, aber vergeblich, aufgefördert worden, ihm bei der Freimacherei behilflich zu sein. Es gelang Bayer, sich von allem Verdacht völlig zu reinigen, so daß der Präsident des Gerichtshofes und der Erste Staatsanwalt ihm ausdrücklich eine Ehrenerklärung zu Theil werden ließen. Frau Strucksberg, die als Zeugin vernommen wurde, erklärte, daß sie nicht Willens sei, etwas auszusagen, was ihren verstorbenen Mann belasten könnte. Staatsanwalt und Verteidiger erklärten darauf, daß sie auf das Zeugniß der Frau Strucksberg verzichten. Schließlich wurde die Verhandlung auf Montag vertagt.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Vor der Strafkammer in Altona hatte sich Freitag der Schlosser Joh. Heintz. Fick aus Sande zu verantworten. Trotz seines Leugnens und trotzdem Fick einen Entlastungszeugen vorführte, sah der Gerichtshof die Beleidigung als erwiesen an. Mit Rücksicht darauf, daß Fick 17 Mal vorbestraft ist, verurtheilte ihn der Gerichtshof zu achtzehn Monaten Gefängniß. Der oben erwähnte Entlastungszeuge, der nach Ansicht des Gerichtshofes offensichtlich ein falsches Zeugniß abgegeben hat, wurde wegen Verdachts des Meineides verhaftet.

**Eine Giftmischerin** stand am 23. März vor dem Schwurgericht zu Gleiwitz in der Person der Wittwe Knorr. Diese hatte am 14. Februar ihrer von ihrem Ehemann getrennt lebenden Schwiegertochter Frau Bogt eine mit Arsenik vergiftete Torte geschickt. Frau Bogt, deren Tochter und noch zwei andere Personen, die von der Torte aßen, erkrankten schwer und schwebten in ernster Lebensgefahr. Die Angeklagte wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt.

**Bestrafte Ordnungshüter.** Der Polizeisergeant Thiedig wurde von der Beuthener Strafkammer wegen Mißhandlung des inhaftirten Buchhalters Kurda zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Thiedig hatte Kurda auf der Polizeiwache Ohreisen veretzt und ihm einen Fußtritt in die Seite gegeben. — Der städtische Schutzmann P. L. Stüber in Flomenau wurde von der Strafkammer des Eisenacher Landgerichts wegen Körperverletzung im Amte zu einer Geldstrafe von 60 Mk. verurtheilt. Der Staatsanwalt haete einen Monat Gefängniß beantragt. Stüber hatte in stark angetrunkenem Zustand zur Nachtzeit Flomenauer Einwohner belästigt und bei der Schlägerei, die er durch sein Benehmen hervorrief, einen Handschuhmacher demaßen in den Finger gebissen, daß dieser sechs Wochen arbeitsunfähig blieb. Stüber ist noch im Amte.

**Die Liebe ist blind.** Beweis: Das Kaufmädchen Christine Buchpeich stand bei einem Kaufmann in Darmstadt in Dienst. Sie berichtete der Tochter des Hauses, daß ein junger Kaufmann sie, die Tochter, leidenschaftlich liebe. Die junge Dame fand das sehr begreiflich und sah keinen Grund, den Jüngling zu entmuthigen. Sie nahm durch die Vermittelung der B. Briefe des Liebhabers an, in denen Betherungen der Liebe mit Ersuchen um Geld oder sonstige Gegenstände unter allen möglichen Vorwänden abwechselten. Dies dauerte längere Zeit. Die Geliebte übergab der B. zur Uebermittlung an den Verehrer verschiedene Gelddeträge, insgesammt 153 Mk. und Gegenstände im Gesamtwerthe von 230 Mk., zwei wertvolle Zigarrenspitzen, einen Regenschirm u. s. w., aber auch Frauenkleidungsstücke und dergl. m., die der Liebhaber für die dem-

nächstige Verehelichung einsteifen aufheben wollte. Eine gebratene Gans ging denselben Weg. Die Eltern mochte das Fräulein ihr süßes Geheimniß noch nicht entdecken, und ihre Vertraute bestärkte sie in diesem Verhalten. So wäre das Verhältniß wohl noch eine zeitlang geblieben, wenn die Geliebte länger den Wunsch hätte zäumen können, den Geliebten einmal persönlich zu sprechen. Der Zufall fügte, daß sie ihm auf der Straße begegnete und da redete sie ihm schämig, aber ehrlich an. Erbe, th dich auf! Er wußte von nichts! Die phantastische Dienstmagd hatte seine Neigung zu ihrer Herrin gefunden, hatte die Briefe aus dem Briefsteller für Eberle komponirt, das Geld in die Tasche gesteckt, die Sachen sich angenommen und die Gans genossen. Der gerech Bohn der Betrogenen führte spornstreichs aufs Gericht, und die Strafkammer verurtheilte die Ersinderin, wie die „Darmst. Ztg.“ meldet, wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu einem halben Jahre Gefängniß.

**Julian, bist Du's?** Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen von Guido Weiß, dem glänzenden und richtigen Vorkämpfer der Demokratie, theilt sein Schwiegersohn, Joseph Stern, in der „Frankf. Ztg.“ eine Reizmit. Eine prächtige Probe Weiß'schen Humors ist die Skizze: Julian, bist Du's? Da liest man: Dr. Julian Schmidt, der bekannte Literaturhistoriker (bekannt auch in Arbeiterkreisen durch Lassalle's Schrift „Herr Julian Schmidt.“ Red. d. V. B.), besaß außer seinen sonstigen mehr oder weniger bekannten Vorzügen, auch einen, auf den er selbst recht stolz war: er verstand vortrefflich das Hundegebell nachzuahmen. Eines Nachts lehrte er ziemlich spät in sein Heim zurück, das weit draußen in dem damals noch wenig bebauten letzten Theil der westlichen Vorstadt lag. Als er die Thür erreicht hatte, bemerkte er, daß er den Hausschlüssel vergessen hatte. Guter Rath war theurer, denn der Nachtwächter, der ihm hätte aufschließen können, kam nur in längeren Zwischenräumen in die abgelegene Gegend, und in der hochgelegenen Wohnung, sowie im Hause überhaupt, waren alle Lichter erloschen. So galt es denn, sich in Geduld zu fassen und zu warten. Auf und ab wandelnd hörte Julian in der Ferne einige Hunde bellen und das veräuschelte ihm sofort seine üble Laune; er antwortete den Hunden. Da diese die Unterhaltung fortsetzten, erwachte sein Künstlergeist, bald war es eine ganze Schar der verschiedenartigsten Hunde, die er zu Worte kommen ließ. Erst mischte ein wehmüthiger Pinscher, dann blaffte ein in der Stube eingeschlossener Mops, dann knurrte und bellte in tiefem Bass ein ganz ungebildeter Metzgerhund, an ihn schloß sich in hohem Distont ein zänkischer Schpöhund; es wurde ein Höllenspektakel, weil jetzt auch sämtliche Hunde der Nachbarschaft von dem Vorfall Notiz nahmen und ihre Meinung darüber äußerten. Dann öffnete sich auch hier und da ein Fenster und ein mächtiger Fluch aus Menschenkehle mischte sich in das Konzert, ja zuletzt flog ein nicht gerade kleiner Stein auf's Geradewohl, da die Nacht sehr dunkel war, auf den vermeintlichen Schauplatz des Bärms und an des Künstlers Nase vorbei. Plötzlich trat aus dem Dunkel der Nachtwächter hervor, der nicht wenig überrascht war als er anstatt der erwarteten Hundebalgerei, tiefe Einsamkeit und nur einen kleinen Mann fand, der, an einen Baum geklammert, herzlich lachte und den Wächter heranzief. Der nahm den Spaß nicht so freundlich auf und drohte dem Herrn Doktor mit einer Anzeige wegen grober, nächtlicher Ruhestörung, aber ein kleiner seiner Silberklang beknüpfte seine empörten Ohren und so schloß er das Haus auf. Oben gab es noch ein kleines Nachspiel, denn der Herr Doktor äußerte sich sehr ungehalten gegen die Seinigen darüber, daß er den Schlüssel vergessen hatte. Wenn er seitdem wieder einmal ausgegangen war und spät Abends ein benachbarter Hund den Mond anbellte, so öffnete sich sicherlich oben ein Fenster und eine zarte Frauenstimme stötte hinunter: Julian, bist Du's?

**Die Ley Heinze spukt schon.** Im Naturheilverein in Meerane hielt kürzlich Frau Jachek aus Schmölln einen für Frauen berechneten Vortrag über Früh- und Fehlgeburten. Hierbei sprach sie natürlich auch über die näheren Umstände, die diese herbeiführen. Der ärztliche Bezirksverein Glauchau, der von dem Vortrag Kenntniß erhalten hatte, hat jetzt den Stadtrath ersucht künftig derartige Vorträge zu verhindern, weil sie — unsittlich seien! —  
**Der bestrafte Präsident.** Um darzutun, daß in Amerika gleiches Recht für Alle gilt und auch das Staatsoberhaupt vor dem Gesetz keine Ausnahmstellung genießt, ist Präsident Mac Kinley in seinem Heimathsort in Ohio in Polizeistraf genommen worden, weil er unterlassen hatte, die Genschaung der Baupolizei zu einem Umbau seines Privathauses einzulassen.

vor der der böse Stern kraßlos erbleiche, selbst den schönsten von ihm gefertigten Schmuck tragend, niemals ein böses Gespinnst, Würdegedanken in ihm erregen würdet. „Hör, Olivier“, sprach er, „wozu ich entschlossen. Vor langer Zeit soll ich Halskette und Armbänder fertigen für Henriette von England und selbst die Steine dazu liefern. Die Arbeit gelang mir wie keine andere, aber es zerriß mir die Brust, wenn ich daran dachte, mich von dem Schmuck, der mein Herzkästlein geworden, trennen zu müssen. Du weißt der Prinzessin unglücklichen Tod durch Menschenmord. Ich behielt den Schmuck und will ihn als ein Zeichen meiner Ehrfurcht, meiner Dankbarkeit dem Fräulein von Scaderi senden im Namen der verfolgten Bende. — Außerdem, daß die Scaderi das sprechende Zeichen ihres Triumphs erhält, verhöre ich auch Desgrais und seine Gejellen, wie sie es verdienen. — Du sollst ihr den Schmuck hintzagen.“ So wie Cardillac ihren Namen nannte, Fräulein, war es, als würden schwarze Schleier weggezogen, und das schöne, lichte Bild meiner glücklichen frühen Kinderzeit ging wieder auf in bunten, glänzenden Farben. Es kam ein wunderbarer Trost in meine Seele, ein Hoffnungsstrahl, vor dem die finstern Geister schwanden. Cardillac mochte den Eindruck, den seine Worte auf mich gemacht, wahrnehmen und nach seiner Art deuten. „Dir scheint“, sprach er, „mein Vorhaben zu behagen. Geschehen kann ich wohl, daß eine tiefe innere Stimme, sehr verschieden von der, welche Blatopfer verlangt wie ein gefräßiges Raubthier, mir befohlen hat, daß ich folches thue. Manchmal wird mir wunderbarlich im Gemüthe — eine innere Angst, die Furcht vor irgend etwas Entsetzlichem, dessen Schauer aus keinem irdischen Feuerherd

wehen in die Zeit, ergreift mich gewaltsam. Es ist mir dann sogar, als ob das, was der böse Stern begonnen durch mich, meiner unsterblichen Seele, die daran keinen Theil hat, zugerechnet werden könne. In solcher Stimmung beschloß ich, für die heilige Jungfrau in der Kirche St. Eustache eine schöne Diamanten-Krone zu fertigen. Aber jene unbegreifliche Angst überfiel mich stärker, so oft ich die Arbeit begannen wollte, da unterließ ich's ganz. Jetzt ist es mir, als wenn ich der Tugend und Frömmigkeit selbst demüthigvoll ein Opfer bringe und wirksame Fürsprache erstle, indem ich der Scaderi den schönsten Schmuck sende, den ich jemals gearbeitet.“ — Cardillac, mit Eurer ganzen Lebensweise, mein Fräulein, auf das Genuesse bekannt, gab mir nun Art und Weise, sowie die Stunde an, wie und wann ich den Schmuck, den er in ein sauberes Kästchen schloß, abliefern sollte. Mein ganzes Wesen war Entzücken, denn der Himmel selbst zeigte mir durch den freventlichen Cardillac den Weg, mich zu retten, aus der Hölle, in der ich, ein verhöpener Sünder, schmachtete. So dacht' ich. Ganz gegen Cardillac's Willen wollt' ich bis zu Euch dringen. Als Anne Braxton's Sohn, als Euer Pflegling gedacht ich mich Euch zu Füßen zu werfen und Euch Alles — Alles zu entdecken. Ihr hättet, gerührt von dem namenlosen Glend, das der armen unschuldigen Madelon drohte bei der Entdeckung, das Geheimniß beachtet, aber Euer hoher, scharfsinniger Geist fand gewiß sichere Mittel, ohne jene Entdeckung der verruchten Bosheit Cardillac's zu heuern. Fragt mich nicht, worin diese Mittel hätten bestehen sollen, ich weiß es nicht — aber daß Ihr Madelon und mich retten würdet, davon lag die Ueberzeugung fest in meiner Seele, wie der

Glaube an die trostreiche Hülfe der heiligen Jungfrau. — Ihr wißt, Fräulein, daß meine Absicht in jener Nacht fehlgeschlug. Ich verlor nicht die Hoffnung, ein andermal glücklicher zu sein. Da geschah es, daß Cardillac plötzlich alle Munterkeit verlor. Er schlich trübe umher, starrte vor sich hin, murmelte unverständliche Worte, suchte mit den Händen, Feindliches von sich abwehrend, sein Gesicht schien gequält von bösen Gedanken. So hatte er es einen ganzen Morgen getrieben. Endlich setzte er sich an den Werkstisch, sprang unruhig wieder auf, schaute durch's Fenster, sprach ernst und düster: Ich wollte doch, Henriette von England hätte meinen Schmuck getragen! — Die Worte erfüllten mich mit Entsetzen. Nun wußte ich, daß sein irrer Geist wieder erfaßt war von dem abscheulichen Mordgespenst, daß des Satans Stimme wieder laut werden vor seinen Ohren. Ich sah Euer Leben bedroht von dem verruchten Mordteufel. Hatte Cardillac nur seinen Schmuck wieder in Händen, so war't Ihr gerettet. Mit jedem Augenblick wuchs die Gefahr. Da begegnete ich Euch auf dem Pontneuf, drängte mich an Eure Futsche, warf Euch jenen Zettel zu, der Euch beschwor, doch nur gleich den erhaltenen Schmuck in Cardillac's Hände zu bringen. Ihr kamt nicht. Meine Angst stieg bis zur Verzweiflung, als andern Tages Cardillac von nichts anderm sprach, als von dem köstlichen Schmuck, der ihm in der Nacht vor Augen gekommen. Ich konnte das nur auf Eueren Schmuck deuten, und es wurde mir gewiß, daß er über irgend einen Mordanschlag brühte, den er gewiß schon in der Nacht auszuführen sich vorgenommen. Euch retten muß' ich und soll' es Cardillac's Leben kosten.

(Fortsetzung folgt.)